

Literatur-Bericht.

zur

Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen nebst angrenzenden
Landesteilen.

I. Bodenbau.

1. Thüringen.

1. **Walther, J.** Geologische Heimatskunde von Thüringen. Mit 43 Figuren und 16 Profilen im Texte. Jena 1902. VIII und 176 S.

Das vorliegende kleine Buch, gefällig ausgestattet und flott und anregend — stellenweise leider in unangenehm blütenreichem Stile — geschrieben, will einen geologischen Führer durch Thüringen darbieten, nicht einen Führer für den Fachmann, wie denn das Buch auch wissenschaftlich nichts wesentlich neues bringt, sondern einen gemeinverständlichen Führer für den „angehenden Freund der Geologie“. Dem Zwecke des Buches entsprechend ist in ihm ein großer Teil der Anfangsgründe der Geologie mit behandelt, so daß es bei dem beschränkten Umfange von nur 150 eigentlichen Textseiten, die noch dazu viel Raum für Abbildungen hergeben müssen, nur eine kleine — übrigens mit viel didaktischem Geschicke getroffene — Auswahl des überreichen Stoffes, den die Geologie Thüringens darbietet, enthält.

Der erste Hauptabschnitt, betitelt „Bilder aus der Urgeschichte“ (S. 1—68) gibt eine kurze, äußerst anregend, ja geradezu spannend geschriebene Darstellung der geologischen Geschichte Thüringens, in die eine kurze Charakteristik der am Aufbaue Thüringens beteiligten geologischen Formationen (unter Beigabe von Abbildungen wichtiger Versteinerungen) und eine gedrängte Übersicht der Lagerungsverhältnisse derselben verwoben ist.

Der zweite Hauptabschnitt trägt die Überschrift „Geologische Wanderungen“ (S. 69—153) und schildert in 24 Abschnitten eine Auswahl der geologisch interessantesten Teile Thüringens unter besonderer Berücksichtigung der durch Profilzeichnungen erläuterten Lagerungsverhältnisse der geologischen Körper und der Beziehungen der einzelnen Formationsglieder zur Oberflächengestaltung der Landschaft. Bei der Kürze der einzelnen Abschnitte (es ist z. B. das Saaletal vom Fichtelgebirge bis Saalfeld auf 3, das Unstrutgebiet auf 3 und das Kiffhäusergebirge auf 2½ Seiten behandelt) gewähren die „geologischen Wanderungen“ keinen genauen Führer für geologische Exkursionen, sondern nur eine allgemeine Orientierung für den flüchtigen Wanderer bzw. eine erste „Einführung in die geologische Spezialliteratur“ für den, der sich auf eine eigentliche geologische Exkursion vorbereiten will. Für denjenigen, der sich auf seinen Exkursionen über die einzelnen Formationen genauer unterrichten will, hätte Verf. doch

etwas mehr Literatur anführen, auch einen Hinweis darauf nicht unterlassen sollen, daß von den Blättern der geologischen Spezialkarte von Preußen und den Thüringischen Staaten, auf die er den Leser in erster Linie verweist, sehr viele sehr alt und wenig zuverlässig sind und in vielen Punkten nicht mehr dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechen.

Als dritter Hauptabschnitt ist auf S. 154 eine zweckmäßige tabellarische Übersicht über die vertikale Verbreitung nutzbarer Gesteine in Thüringen gegeben. Es würde wohl vielen Lesern willkommen gewesen sein, hier auch eine tabellarische Übersicht über die Spezialgliederung der in Thüringen auftretenden Formationen mit Mächtigkeitsangaben u. dergl. zu finden.

Zweckmäßig und in gleicher Weise für den Verfasser wie für den Leser bequem ist das als vierter Hauptabschnitt gegebene „Wörterbuch der Fachausdrücke“ (S. 155—168), in dem Ref. allerdings bei Stichproben manche in den vorausgehenden Abschnitten gebrauchte Ausdrücke (z. B. einige der S. 61 vorkommenden Mineralien- und Gesteinsnamen) vermifft hat.

Als fünfter Hauptabschnitt findet sich ein Verzeichnis der im Buche erwähnten Ortsnamen (S. 169—176).

Das Buch gibt nicht eine trockene Beschreibung toter Gesteinsmassen, sondern vielmehr eine überaus anziehend und anschaulich geschriebene Darstellung der früheren Zustände des thüringischen Landes und seiner Lebewelt in ihrem entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhange, das Thüringer Land tritt darin dem Leser als etwas Lebendiges, in fortwährender Umbildung begriffenes entgegen, der Leser sieht, wie der jetzige Zustand des Landes ein Produkt der geologischen Geschichte desselben ist und gerade deshalb ist das Buch ganz dazu angetan, Interesse und Verständnis für die Geologie der thüringischen Heimat in weite Kreise zu tragen.

Die Fachgenossen werden gleich dem Ref. manchmal an der Darstellung tatsächlicher Verhältnisse Anstoß nehmen, besonders aber viele Ansichten des Verf. nicht teilen. Daß letztere beruht — allerdings nur zum Teile — darauf, daß Verf. viele noch recht hypothetische und daher kontroverse Dinge behandelt hat, in deren Darstellung jedoch gerade ein guter Teil des Reizes und der Bedeutung des Buches liegt. Zu bedauern ist nur, daß der Laie, für den das Buch doch bestimmt ist, den Eindruck gewinnen muß, daß das vom Verf. Vorgetragene im wesentlichen der allgemeinen Auffassung der Geologen entspricht, obgleich das öfters keineswegs der Fall ist.

Wüst.

2. **Michael, P.** Der alte Ilmlauf von Rastenberg über die Finne. (Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft, 54. Band, 1902, S. 1—13 [Brief].)

Durch P. Michael¹ und z. T. auch den Ref.² war ein Zug von Ilmschottern, die nordischen Gesteinsmaterialien durchaus entbehren, also vor der ersten Vereisung der

¹ Die Gerölle- und Geschiebevorkommnisse in der Umgegend von Weimar. 34. Jahresber. d. Realgymnas. z. Weimar. 1896. (Vgl. diesen Lit.-Ber. f. 1897, Nr. 8, S. 131—132.) Zeitschr. d. Deutsch. geol. Ges., Bd. 51, 1899, S. 178—180. (Vgl. diesen Lit.-Ber. f. 1900, Nr. 10, S. 94—95.)

² Zeitschr. f. Naturwiss., Bd. 71, 1898, S. 399. (Vgl. diesen Lit.-Ber. f. 1899, Nr. 4, S. 118.) — Abh. d. naturf. Ges. zu Halle, Bd. 23, 1901, S. [125]—[130]. (Vgl. diesen Lit.-Ber. f. 1901, Nr. 3, S. 77—78.) — Diese Zeitschrift, 1901, S. 3—4, 10—11.

Gegend abgelagert worden sind, von Ofsmannstedt an der Ilm (684') über Goldbach, Reifsen, Buttstedt und Hardisleben bis in die Gegend von Rastenberg an der Finne (550—650'), und zwar bis in die Muschelkalkzone der Finne hinein (Ostabfall des Streitholzes bei Rastenberg, 600') verfolgt worden. Ref.¹ hatte die Frage, wie die damalige Ilm von Rastenberg aus weiter geflossen ist, — in Ermangelung der Kenntnis entsprechender Schotter- oder Gerölvorkommnisse wesentlich auf Grund topographischer Verhältnisse — einer eingehenden Erörterung unterzogen, die ihn zu der Annahme geführt hatte, daß die Ilm von Rastenberg aus, anfänglich dem heutigen Lossatale folgend und dann in das heutige Wassergebiet des Saubaches übertretend, über Billroda und Kahlwinkel quer durch das sich heute unter dem Namen der Finne als Höhenzug über die umgebenden Landschaften erhebende Gelände geflossen sei. Da der niedrigste Punkt der Wasserscheide zwischen dem Lossa- und dem Saubachgebiete bei 700' Meereshöhe liegt, während die Ilmschotter der Rastenberger Gegend Niveaus zwischen 550' und 650' einnehmen, so erforderte die gemachte Annahme die weitere Annahme beträchtlicher pleistozäner tektonischer Bewegungen für die in Betracht kommenden Gegenden. Ref.² hatte betont, daß seine Annahme „nur durch die Auf- findung von Ilmschottern ohne nordisches Gesteinsmaterial in der Gegend nördlich von der Finne mit Sicherheit als richtig erwiesen werden“ kann. Ref. sieht nun mit Genugtuung den geforderten Beweis für seine Annahmen in der vorliegenden Arbeit von P. Michael erbracht.

Michael hat Ilmschotter ohne nordisches Gesteinsmaterial bezw. Ilmgerölle gefunden: Bei Saubach zwischen 500' und 650', bei Kalbitz und von hier bis nach der Ostseite des Probststeiges hin zwischen 475' und 575' und schließlich bei Nieder-Möllern bei 475'. Aus der Lage dieser Ilmablagerungen ergibt sich, daß die damalige Ilm von Rastenberg aus den bereits von mir angenommenen Weg und dann durch das heutige Saubachtal bis kurz oberhalb Bibra und von da nach SO bezw. S um- biegend bis zu dem heute die Wasserscheide zwischen dem Saubach- und dem Hassel- bachgebiete bildenden Querriegel zwischen Schimmel und Pleifsmar geflossen ist. Dieser wahrscheinlich im wesentlichen aus jüngeren pleistozänen Massen bestehende Querriegel dürfte im damaligen Ilmtale nicht bestanden haben. Wahrscheinlich floß die Ilm von hier an, dem heutigen Hasselbachtale (Kiese bei Nieder-Möllern) folgend, in der Richtung nach Balgstädt weiter. Verf. weist indessen noch auf die Möglichkeit hin, daß die Ilmschotter bei Nieder-Möllern einer anderen, etwa einer durch das heutige Lißbachtal gekommenen Ilm ihre Entstehung verdanken.

Die vorliegende Arbeit ist nicht nur durch ihre wertvollen Beiträge zur Kenntnis der Entwicklungsgeschichte der Ilm von hohem Interesse, sie ist vielmehr ganz besonders durch den in ihr erbrachten ersten sicheren Nachweis erheblicher pleistozäner tektonischer Vorgänge in unserem Gebiete von weittragender Bedeutung. Auf viele interessante Einzelheiten, die sie bietet, kann leider an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

Wüst.

3. **Henkel, L.** Karsterscheinungen im thüringischen Muschelkalk (s. oben S. 8—9.)

¹ Abh. d. naturf. Ges. zu Halle, Bd. 23, 1901, S. [130]—[133]. Diese Zeitschrift, 1901, S. 10—12.

² Abh. d. naturf. Ges. zu Halle, Bd. 23, 1901, S. [132].

2. Harz.

4. **Luedecke, O.** Das Liegende des Brockengranits. (Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft, 53. Band, 1901, erschienen 1902, S. 61—64, Vortrag, gehalten auf der 46. allgemeinen Versammlung der Deutschen geologischen Gesellschaft zu Halle a. S.)

Da die vorliegende sehr interessante Mitteilung ebenso wie verschiedentliche — in diesem Lit.-Ber. nur teilweise erwähnte — kleine Veröffentlichungen des Verf. über die Lakkolithennatur des Brockengranites als Vorläufer einer größeren Arbeit aufzufassen sind, deren Erscheinen mit Spannung entgegen zu sehen ist, kann sich Ref. hier mit einem kurzen Hinweise begnügen. Konnte auch nach den zahlreichen vorliegenden einschlägigen Beobachtungen an der Lakkolithennatur des Brockengranites kein Zweifel mehr bestehen, so war es doch bis jetzt noch nicht gelungen, das Liegende des Lakkolithen zu beobachten. Verf. teilt nun mit, daß er 1890 im Ilsetale an der Ilsestraße bei den Ilsefällen eine Quarzklippe im Liegenden des Granites gefunden hat und deutet ferner einige schon länger bekannte, aber immer anders gedeutete Gesteinskörper, wie den sogenannten Eckergneifs im Eckertale und die Grauwacke im Liegenden des Gabbros (der nur das Produkt einer Phase in der Granit-intrusion darstellt) im Radautale zwischen Harzburg und dem Wasserfalle als Teile des Liegenden des Brocken-Lakkolithen. — In der anschließenden Diskussion (S. 64) teilt Beushausen mit, daß Koch, der die östliche und nördliche Randzone des Brockenmassives „bereits speziell kartiert habe“, den von Luedecke als Liegendes des Brockengranites in Anspruch genommenen Quarzit im Ilsetale nur für eine Scholle im Granite halte.

Wüst.

5. **Luedecke, O.** Exkursion nach dem Kiffhäuser und Ilfeld unter Führung von Herrn O. Luedecke. (Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft, 53. Band, 1901, erschienen 1902, S. 87—89. Aus dem „Bericht über die in Verbindung mit der allgemeinen Versammlung in Halle a. S. ausgeführten geologischen Exkursionen“.)

In dem vorliegenden gedrängten Exkursionsberichte teilt Verf. auch in Kürze höchst interessante Ergebnisse neuerer eigener Untersuchungen mit. Da wir über diese wohl eine ausführlichere Veröffentlichung zu gewärtigen haben, sei hier nur kurz hervorgehoben, daß Verf. die gneifsartigen Gesteine des Kiffhäusergebirges als durch Druck veränderte Eruptivgesteine auffaßt, daß er beachtenswerte Analogieen zwischen den Eruptivmassen des Kiffhäusers und denen des Brockengebietes aufzeigt und daß er schliesslich Gründe dafür beibringt, daß die sogenannte Verwerfung am Nordrande des Kiffhäusergebirges eine Flexur ist.

Wüst.

6. **Brandes, Georg.** Vorläufige Mitteilung über ein Profil in Kohlen- und Gipskeuper bei Thale am Harz. (Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Jahrgang 1901, S. 1—6.)

Verf. beschreibt einen Aufschluß in Kohlen- und Gipskeuper bei Thale, der von seiner stratigraphischen Bedeutung abgesehen, von großem tektonischen Interesse ist, da er komplizierte Schichtenstörungen, namentlich Ausquetschungen, der am Harzrande steil aufgerichteten Keuperschichten zeigt.

Wüst.

7. **Brandes, Georg.** Einige Bemerkungen über Trümmergesteine im mittleren und oberen Untersenon der Aufrichtungszone des nörd-

lichen Harzrandes. (Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft, 54. Band, 1902, S. 19—52 [Protokoll]).

Die vorliegende Arbeit stellt einen äußerst interessanten Beitrag zur Kenntnis des Alters der Krustenbewegungen dar, denen das Harzgebirge seine Entstehung verdankt. Der Verf. stellt eine Reihe von Beobachtungen über Lagerungsverhältnisse und Gesteinsbeschaffenheit senoner Trümmergesteine, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts — vorzüglich von Ewald — gemacht wurden und damals großes Aufsehen erregten, seither aber in Vergessenheit gerieten, zusammen und unterzieht dieselben zusammen mit ergänzenden eigenen Beobachtungen einer eingehenden Erörterung. Die Ergebnisse seiner Arbeit faßt der Verf. selbst (S. 49) in folgende Worte zusammen: „Aus den bisherigen Erörterungen dürfte als sicher festgestellt hervorgehen, daß am jetzigen Harzrande am Ende des Untersenons die Schichten der Trias und manche Schichten des Kerngebirges der Meeresbrandung ausgesetzt waren, die ihr Material zu Trümmergesteinen umarbeitete. Sehr wahrscheinlich ist es, daß diese Sandsteine, Mergel und Konglomerate auf bereits stärker aufgerichteten Schichtenköpfen zur Ablagerung gelangten. Demgemäß dürfte an Stelle des heutigen Harzes eine nicht ganz unbedeutliche Masse jüngerer Sedimente aus dem Wasser emporgeragt haben, deren Basis der heutige Harz bildete. Das Absinken der Schollen nördlich vom Harze, das in dieser Zeit begann, steigerte sich im Miocän in solchem Maße, daß sich u. a. breite Randspalten bildeten, in die senone und oligocäne Gesteine einsanken, daß der Harz in seiner heutigen Form herausmodelliert, und daß die Aufrichtung und Faltung der Vorlandsschichten bis zu ihrem heutigen Maße gesteigert wurde.“ Ein eingehendes Referat über Auseinandersetzungen über einen so verwickelten Gegenstand wie den hier behandelten, muß sich Ref. des beschränkten hier zur Verfügung stehenden Raumes wegen leider versagen.

Wüst.

3. Tiefland.

8. **Wahnschaffe, F.** Die Ursachen der Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes. Mit 9 Beilagen und 33 Textillustrationen. Zweite völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Zugleich zweite Auflage von „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde“. Band VI. Heft 1. Stuttgart 1901. 258 S.

Es ist hier nicht der Ort dazu, die vorliegende zweite Auflage von Wahnschaffes sorgfältiger Zusammenstellung der in ungemein zahlreichen Spezialarbeiten niedergelegten Ergebnisse der Forschungen über die Ursachen der Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes einer eingehenderen Besprechung zu unterziehen. Es kann vielmehr an dieser Stelle nur kurz hervorgehoben werden, welche Verhältnisse unseres Vereinsgebietes in dem Buche eingehender erörtert sind. Es sind das im wesentlichen unsere Gletscherschiffe, die unser Gebiet durchziehenden sogenannte Urstromtäler, der Löß der Magdeburger Börde und einige in „alluvialer“ Zeit erfolgte Verlegungen des Flußbettes der Elbe. Am wichtigsten sind davon die Auseinandersetzungen über die Urstromtäler, im Verlaufe derer Verf. zu der Ansicht kommt, daß keines der Urstromtäler sich über das Elbetal hinaus nach Westen oder Nordwesten hin fortgesetzt hat. Auf diese Erörterungen ist hier um so mehr hinzuweisen, als die bisherigen einschlägigen Äußerungen in der Literatur im vorliegenden Literaturberichte nur zum Teile erwähnt worden sind.

Wüst.

9. **Fiebelkorn.** Die Ursachen der Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes. (Blätter für Handel, Gew. und soz. Leben, Beiblatt der Magdeb. Zeitung, 1901, Nr. 9, S. 67 ff.)

Der Aufsatz liefert eine Besprechung und Inhaltsangabe der neuen Auflage des Buches von Wahnschaffe über die Ursachen der Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes. Maenfs.

10. **v. Fritsch, K.** Exkursion in die Umgebung von Halle unter Führung von Herrn K. v. Fritsch. (Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft, 53. Band, 1901, erschienen 1902, S. 66—86. Aus dem „Bericht über die in Verbindung mit der allgemeinen Versammlung in Halle a. S. ausgeführten geologischen Exkursionen“.)

Der vorliegende ausführliche Exkursionsbericht behandelt Exkursionen nach Bernburg (Muschelkalk und Salzbergwerk Solvayhall), der Gegend zwischen Weissenfels und Freiburg a. U. (Buntsandstein, Muschelkalk und besonders Diluvium), dem Saaletale von Halle bis Könnern (Tektonik; Karbon, Rothliegendes und Zechstein von Wettin, Dobis und Könnern), Oberröblingen (Braunkohle, entwässerter Salziger See) und Eisleben (Buntsandstein und Anlagen der Mansfelder Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft), Nietleben (Tektonik; Trias) und dem Goldberge (Diluvium mit verwickelten Lagerungsverhältnissen).

Zunächst sei hier kurz das wesentlichste von dem hervorgehoben, was der Bericht an bisher unveröffentlichten Tatsachen oder Auffassungen enthält. S. 72—73 Diskussion zwischen v. Fritsch, Wahnschaffe, Credner und Keilhack über das von v. Fritsch schon früher (vergl. diesen Lit.-Ber. für 1899, Nr. 9, S. 119—120) beschriebene Diluvialprofil von Zeuchfeld: Nur Wahnschaffe hält v. Fritschs Auffassung, daß hier eine interglaziale Schneckenriethschicht zwischen den Resten zweier, verschiedenen Eiszeiten angehörender Grundmoränen lagere, für wahrscheinlich; Credner und Keilhack sprechen sich gegen diese Auffassung aus. S. 74 Angaben über die lösartigen Bildungen der Gerlachschen Ziegeleigrube in Freiburg a. U. und deren Fauna (Löwe, Wildpferd, Rhinoceros antiquitatis Blumenb., Renntier, Saiga-Antilope, u. a.). S. 82—83 Polemik gegen die Annahme, daß während der Karbonzeit in Mitteldeutschland ein Hochgebirge aufgefaltet worden sei. S. 84 Darstellung des geologischen Baues der Gegend zwischen Halle und Nietleben, insbesondere der daselbst zu beobachtenden Flexur. S. 85—86 Darstellung der verwickelten Lagerungsverhältnisse des nordischen Diluviums am Goldberge bei Halle.

Sodann sei hier darauf hingewiesen, daß der vorliegende Bericht demjenigen, der sich durch einige Exkursionen über die wichtigsten geologischen Verhältnisse der Umgegend von Halle unterrichten will, als Führer dienen kann. Wüst.

11. **Wüst, Ew.** Konglomeratische Knollensteine am Reilschen Berge in Halle-Giebichenstein. II. (Zeitschr. für Naturwissenschaften, 74. Bd., 1901, S. 123—125.)

Ergänzungen zu der in diesem Lit.-Ber. für 1901, S. 78, Nr. 5 erwähnten Mitteilung. Hervorzuheben ist der von Bernau gemachte Fund eines Bruchstückes eines Rentiergeweihes in einem lehmigen Sande am Reilschen Berge. Wüst.

12. **v. Fritsch.** Mittlerer Zechstein auf dem Halle'schen Markte. (Zeitschr. f. Naturwissensch., 74. Bd., 1901, S. 127. — Vergl. auch Centralbl. f. Mineralogie usw., Jahrgang 1901, S. 282.)

Das von der Klausbrücke nach dem Ratskeller hinziehende Kalksteinband, in dem die hallischen Salzquellen ihren Ursprung haben, ist bald dem Zechsteine, bald dem Buntsandsteine, bald dem Muschelkalke zugerechnet worden. Bei den Ausschachtungen für die elektrische Zentrale auf dem hallischen Markte von Berlich gefundene Fossilreste beweisen, daß es sich um mittleren Zechstein handelt.

Wüst.

13. **Wüst, Ew.** Ein interglazialer Kies mit Resten von Brackwasserorganismen bei Benkendorf im mansfeldischen Hügellande. Vorläufige Mitteilung. (Centralblatt für Mineralogie usw., Jahrgang 1902, S. 107—112.)
14. **Wüst, Ew.** Nachweis diluvialer Brackwasseransammlungen im Gebiete der heutigen Mansfelder Seen. (Globus, Bd. 81, S. 277—279.)

Die vorliegenden Arbeiten liefern gleich der in diesem Lit.-Ber., Nr. 24, S. 111 ff. besprochenen Arbeit von Aug. Schulz Beiträge zur Lösung der bisher wenig erörterten Frage nach dem Alter der Mansfelder Seen.

Verf. hat in einem bei Benkendorf, 23 m über der heutigen Sohle des Salzkaltales gelegenen Flusksiese neben Resten von Land- und Süßwasserorganismen (unter letzteren die gegenwärtig nordostafrikanisch-westasiatische *Corbicula fluminalis* Müll. sp. bemerkenswert) auch Reste von drei Arten von Brackwasserorganismen, nämlich von einer Kiemenschnecke, *Hydrobia ventrosa* Mont. sp., sowie von zwei Ostrakoden, *Cytheridea torosa* Jones var. *littoralis* Brady und *Cyprinotus salina* Brady gefunden, und folgert daraus, daß bereits zur Bildungszeit des Kieses im mansfeldischen Hügellande Brackwasseransammlungen bestanden haben. Die Bildungszeit des Reste von Brackwasserorganismen führenden Flusksieses fällt sicher nicht später als die Zeit der Bildung des echten, äolischen Lösses im mansfeldischen Hügellande, wahrscheinlich sogar weit früher, nämlich in die Interglazialzeit, welche zwischen die beiden Eiszeiten, in denen die Gegend vergletschert gewesen ist, fällt.

Die diluvialen Brackwasseransammlungen des mansfeldischen Hügellandes können sich nun keineswegs etwa kontinuierlich bis zur Gegenwart erhalten haben, denn sie konnten weder die wahrscheinlich zwischen die Zeit ihres Bestehens und die Gegenwart fallende Vereisung der Gegend, noch die sicher in diesen Zeitraum fallende ungemein trockene Zeit der äolischen Anhäufung des Lösses überdauern, ja sie könnten wohl nicht einmal — wie aus Schulz' pflanzengeographischen Untersuchungen hervorgehen dürfte — die beiden heißen Perioden der Postglazialzeit überdauert haben.

Daraus ergibt sich dann notwendigerweise die Annahme einer wiederholten Einwanderung von Brackwasserorganismen in die salzhaltigen Gewässer des mansfeldischen Hügellandes.

Wüst.

15. **Wüst, Ew.** Beiträge zur Kenntnis des pleistozänen Kalktuffes von Schwanebeck bei Halberstadt. (Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft, 54. Band, 1902, S. 14—26 [Brief].)

Verf. teilt zunächst mit, daß er im Hangenden des Schwanebecker Kalktuffes Geschiebemergel gefunden hat. Dadurch wird im Zusammenhange mit dem schon von Wolterstorff erbrachten Nachweise von nordischen Gesteinen und den Resten einer mit

der Annahme eines eiszeitlichen Klimas unvereinbaren Fauna im Schwanebecker Kalktuffe das interglaziale Alter dieser Ablagerung sicher erwiesen.

Sodann liefert Verf. wesentlich auf Grund eines früher von Wolterstorff gesammelten, im mineralogischen Institute der Universität Halle befindlichen Materiales neue Beiträge zur Kenntnis der Fossileinschlüsse des Schwanebecker Kalktuffes. Wolterstorff führte 29 Arten von Mollusken aus dem Schwanebecker Kalktuffe an; die Liste des Verf. enthält 62 Arten. Von diesen 62 Arten fehlen nur drei den sogenannten älteren Kalktuffen des thüringischen Pleistozäns, nämlich *Buliminus (Zebrius) sp.*, *B. montanus* Drap. und *Pisidium subtruncatum* Malm. Von in den genannten thüringischen Tuffen selteneren Molluskenformen, die Verf. für den Schwanebecker Tuff aufzählt, seien hervorgehoben: *Patula ruderata* Stud. sp., *Cochlicopa Menkeana* C. Pf. sp. und *Clausilia bidentata* Stroem. sp. Der von Wolterstorff aus dem Schwanebecker Kalktuffe — auf Grund einer Bestimmung von A. Weiß — erwähnte *Planorbis corneus* L. muß aus der Liste der Schwanebecker Fossilien gestrichen werden. Das Schwanebecker Rhinoceros gehört sicher zu *Rh. Merckii* Jäg.

Verf. erörtert zum Schlusse die Frage nach dem geologischen Alter des Schwanebecker Kalktuffes und der in ihrer ganzen Ausbildung und ihrer Fossilführung so ähnlichen älteren thüringischen Kalktuffe in kritischer, wesentlich auf stratigraphische Verhältnisse gestützter Darlegung. Er kommt dabei zu dem Ergebnisse, daß die bisher fast allgemein angenommene Zurechnung dieser Tuffe zum II. Interglazial nur für den Kalktuff von Schwanebeck und allenfalls noch für den von Weimar-Taubach eine große Wahrscheinlichkeit für sich hat und daß sich bezüglich der übrigen Tuffe nur von denen von Tonna, Brüheim und Bilzingsleben soviel mit Sicherheit sagen läßt, daß sie in einem zwischen der II. Eiszeit und der Jetztzeit gelegenen Zeitabschnitte mit nicht eiszeitlichem Klima gebildet worden sind. Wüst.

II. Gewässer.

16. **Poppe, G.** Wasserverhältnisse im Großherzoglichen Amte Allstedt (s. oben S. 10—13).
17. **Halbfafs, W.** Über Einsturzbecken am Südrande des Harzes (s. oben S. 94—96).
18. Über die Allerquellen (s. unten Nr. 85).

III. Klima.

19. **Hellmann, G.** Regenkarte der Provinz Sachsen und der thüringischen Staaten. Mit erläuterndem Text und Tabellen. Berlin, D. Reimer, 1902, 31 S.

Eine höchst willkommene Gabe, die uns für lange Zeit die Grundlage für die Erkenntnis der Niederschlagsverhältnisse unseres Gebietes bleiben wird. In Abstufungen blauer Flächenfarben erhalten wir ein ausgezeichnet klares Übersichtsbild der Verteilung der Niederschläge über den Raum von der Altmark bis Koburg, von der schwarzen Elster bis über die Werra an den Fuß der Rhön. Die mittlere Niederschlagshöhe dieser Fläche berechnet sich auf 593 mm. Über dieses Mittel geht sie

nur hinaus im äußersten Nordwesten der Altmark, der den Nordwest von der Nordsee her aus erster Hand empfängt, und auf höheren Bodenschichten. Über 1 m erreicht sie allein im Harz wie auf dem Thüringer- und Frankenwald. Auf den höchsten Gipfeln dieser Gebirge geht sie noch über 1200, auf dem Brocken wahrscheinlich gegen 1700 mm. Sehr fesselnd zeigt sich auf der Karte die schwächste Niederschlagsstufe (unter 500 mm), die ersichtlich von der Windschattenlage gegenüber Harz, Eichsfeld und Thüringer-Frankenwald herrührt. Letzteren unterläßt der Text zur Karte zwar hierbei zu erwähnen; gerade diesem Gebirge spendet aber der Südwest so massenhafte Niederschläge, daß vor seinem Nordostfuß lauter ihm parallele Verarmungsstufen sich hinziehen, eine von weniger als 550 mm von der Saalschlinge bei Saalfeld-Rudolstadt bis über Arnstadt, Erfurt und Langensalza hinaus. Allerdings das besagte allertrockenste Gebiet schließt sich dann erst jenseit Langensalza an der Unstrut an und begleitet dann ununterbrochen die Niederungen bis über die Saale ins Anhaltische, ja ein Stückchen über die Magdeburger Elbe bis Burg. Von sämtlichen hier aufgeführten Ortschaften hat Oberröblingen die geringste Niederschlagshöhe (418 mm). Wenn der Verf. dem „eigentlichen Thüringen“ ein Niederschlagsmittel von 713 mm zuschreibt, so ist das etwas zu hoch gegriffen. Unserem großen Klimatologen ist dabei ein verzeihlicher geographischer Irrtum untergelaufen: er läßt nämlich Thüringen gen Norden nur bis zur Linie Eisenach-Altenburg reichen, indem er es offenbar im wesentlichen mit den „Thüringischen Staaten“ gleich setzt; Preußen aber, zu diesen üblicherweise nicht gezählt, ist durch den Besitz der Nordhälfte Thüringens doch auch ein thüringischer Staat, Erfurt nicht Thüringens Grenz-, sondern Thüringens Zentralstadt. Also gehört der ganze Süden des bezeichneten Trockengebiets (der Teil bis zur goldenen Aue, Sangerhausen, Eisleben, Halle) noch mit zu Thüringen.

Von den sehr lehrreichen sonstigen Ausführungen des Hellmannschen Textes sei nur noch einiges hervorgehoben. In den niedrigeren Gegenden ist bei uns fast überall der Juli der regenreichste, der Januar (hier und da auch der Februar oder April) der an Niederschlag ärmste Monat. Im Thüringer Becken sind jedoch die Mai- und Juniregen erheblich reicher als in den nördlichen Teilen unserer Provinz, so daß besonders die Junimengen denen des Juli dort nur wenig nachstehen. In höheren Gebirgslagen tritt ein deutliches Wintermaximum der Niederschläge hervor, am Thüringerwald und Harz etwa von 800 m Seehöhe ab, in den auf der Südseite gelegenen Tälern sogar schon in geringerer Höhe. Grofs-Breitenbach am Thüringerwald hat den Meistniederschlag (10,8% des Jahres) im Dezember, ein sekundäres Maximum (9,1%) im Juli, den Mindestniederschlag (6,2%) im April. Kirchhoff.

20. **Treitschke, Fr.** Die Witterung in Thüringen im Jahre 1901. (Das Wetter, herausg. von R. Assmann, Jahrg. 1902, S. 73—80.)

Wiederum liegen der Zusammenstellung die Aufzeichnungen der Stationen Schmücke (911 m) und Erfurt (219 m) zu Grunde. Das Jahr war bemerkenswert durch anhaltende Temperaturumkehrungen während des Januar: an 15 Tagen dieses Monats zeigte sich die Gebirgshöhe beträchtlich wärmer, vom 7.—18. Januar sogar ununterbrochen. Das beeinflusste wieder einmal (wie bereits 1885 und 1887, gleichfalls im Januar) sogar das Monatsmittel: die Schmücke hatte ein Januarmittel von $-5,3^{\circ}\text{C.}$, Erfurt ein solches von $-7,2^{\circ}$. Trotzdem blieb die Schmücke ihrer jährlichen Normaltemperatur von $3,8^{\circ}$ völlig treu, Erfurt stand dagegen mit $7,2^{\circ}$ dem seinigen um $0,6^{\circ}$ nach. Föhnartige Erscheinungen bemerkte man am 23. Februar,

30. März und 17. November. Der Niederschlag zeigte in Erfurt nichts Ungewöhnliches; er erreichte mit 30,5 mm im April den Mindest-, mit 152 mm im Juli den Meistfall und übertraf mit 575,8 mm das Jahresmittel nur um 15 mm. Dagegen erlebte die Schmücke außerordentlich massenhafte Niederschläge im Oktober (zusammen 183 mm), so daß sie mit einer Jahressumme von 1426 mm ihr Mittel um 119 mm übertraf und der Oktober diesmal dort als der niederschlagreichste Monat auftritt. Das Tagesmaximum des Niederschlags betrug auf der Schmücke im Oktober 1901 53,6 mm (am 23./24. November 1890 freilich sogar 136,8 mm). Kirchhoff.

21. Jährliche Veränderungen der Jahrestemperatur im Stromgebiete der Elbe 1851—1890. (Blätter für Handel, Gew. u. soz. Leben, Beibl. der Magdeb. Zeitung Nr. 14, S. 110 f.)

Nach dem Tabellenbände zu dem Werke von Kremser: „Der Elbstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse“ werden die Ergebnisse der Beobachtungen von 15 meteorologischen Stationen zusammengestellt. Danach sind keine Perioden der Zu- und Abnahme der Temperatur nachweisbar und trägt das ganze Gebiet hinsichtlich der mittleren Temperatur der einzelnen Jahre einen fast einheitlichen Charakter. Der Spielraum zwischen den Abweichungen der Stationen von ihrer Normaltemperatur betrug 1,5 bis 0,3°.

Maenfs.

IV. Pflanzenwelt.

1. Das gesamte Gebiet oder verschiedene Gebietsteile umfassende Schriften.

22. Schulz, August. Die Verbreitung der halophilen Phanerogamen in Mitteleuropa nördlich der Alpen. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, herausgeg. v. A. Kirchhoff, 13. Bd., 4. Heft, Stuttgart 1901, 92 S.)

23. Schulz, August. Die Verbreitung der halophilen Phanerogamen im Saalebezirke und ihre Bedeutung für die Beurteilung der Dauer des ununterbrochenen Bestehens der Mansfelder Seen. (Zeitschr. f. Naturwissenschaften, 74. Band, 1902, S. 431—457; auch als Sonderdruck: Stuttgart 1902, 27 S.)

24. Schulz, August. Über die Entwicklungsgeschichte der gegenwärtigen phanerogamen Flora und Pflanzendecke Mitteldeutschlands. (Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft, Jahrg. 1902, XX. Band, 2. Heft, S. 54—81.)

So gehaltreiche Arbeiten über äußerst schwierige und verwickelte Gegenstände wie die vorliegenden können an dieser Stelle bei der Beschränktheit des hier zur Verfügung stehenden Raumes leider nicht eingehend referiert werden; Ref. muß sich vielmehr damit begnügen, einige kurze Andeutungen über Inhalt und Bedeutung der vorliegenden Arbeiten zu geben.

August Schulz ist in den letzten acht Jahren in einer stattlichen Reihe von pflanzengeographischen Arbeiten über die Entwicklungsgeschichte der gegenwärtigen Flora und Pflanzendecke vorzüglich Mitteleuropas nördlich der Alpen zu Ansichten gelangt, welche sich von denen aller anderen Pflanzengeographen außerordentlich weit entfernen. Seine entwicklungsgeschichtlichen Theorien sind nicht von den geologisch-paläontologischen Tatsachen, denen sie allerdings voll Rechnung tragen, sondern von den Tatsachen der Verbreitung und der Biologie der Gewächse ausgegangen. Durch

das Bestreben, alle Tatsachen der Pflanzenverbreitung in den behandelten Gebieten einheitlich genetisch zu erklären, sind diese Theorien recht kompliziert geworden, stellen nunmehr aber auch ein Gedankensystem dar, das der verfolgten Absicht durchaus entspricht und nirgends mehr mit Tatsachen irgend welcher Art in Widerspruch stehen dürfte. Aus Schulz's entwicklungsgeschichtlichen Anschauungen sind besonders zwei Bestandteile als charakteristisch und wesentlich hervorzuheben. Einmal nimmt Schulz an, daß die Entwicklung der heutigen Flora und Pflanzendecke, die — zum Teile wiederholte — Einwanderung, Ausbreitung, Vernichtung und Einschränkung der einzelnen Elemente derselben, abhängig ist von den Klimaschwankungen in der Zeit seit der letzten eigentlichen Eiszeit, einer Zeit, für die er eine Gliederung in eine erste „heisse“, eine erste „kühle“, eine zweite „heisse“ und eine zweite „kühle“ Periode und schliesslich in die „Jetztzeit“ annimmt. Sodann nimmt er an, daß die morphologisch anscheinend einheitlichen „Arten“ in eine Reihe von physiologisch-biologisch verschiedenen „Formen“ zerfallen, die während der Entwicklung der Flora und Pflanzendecke häufig — und in relativ kurzen Zeiträumen — ihre physiologisch-biologischen Eigenschaften, wie ihre Anpassung an Klima, Boden und andere äufere Verhältnisse, änderten, so daß ein und dieselbe Art in ihren verschiedenen Formen und zu verschiedenen Zeiten auf klimatische Änderungen ganz verschieden reagieren konnte.

In der zuerst genannten Arbeit (Nr. 23) gibt Verf. nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Halophyten Mitteleuropas nördlich der Alpen und einer vollständigen Aufzählung derselben (I. Abschnitt, S. 5—9) eine Darstellung der Verbreitung der Halophyten in dem bezeichneten Gebiete (II. Abschnitt, S. 11—42), um sodann die Ursachen der dargestellten Verbreitungsverhältnisse zu erörtern (III. Abschnitt, S. 43—92). Sind auch die beiden ersten Abschnitte durch die in denselben gegebene geordnete und zuverlässige und dabei gedrängte Darstellung eines umfangreichen Tatsachenmaterials von großem Werte, so liegt doch der Schwerpunkt der Arbeit in dem dritten, theoretischen Abschnitte. In diesem hat der Verf. seine oben erwähnten entwicklungsgeschichtlichen Theorien an einer biologisch ziemlich scharf umschriebenen Gruppe von Gewächsen, den Halophyten, geprüft und dabei gezeigt, wie sich die Verbreitungsverhältnisse der Angehörigen dieser Gruppe mit Hilfe seiner Theorien ursächlich verstehen lassen. Es sei hier kurz hervorgehoben, daß die Untersuchungen des Verf. klar erwiesen haben, daß die Halophyten des Gebietes in dieses in ganz verschiedenen Perioden eingewandert sind und ganz verschiedene Schicksale in diesem durchgemacht haben, ja zum Teile in ihm sich erst ihre Anpassung an Kochsalz erworben haben, daß sie also keine einheitliche Gruppe im entwicklungsgeschichtlichen Sinne darstellen.

In der zweiten Arbeit (Nr. 24) sucht Verf. die Ergebnisse der entwicklungsgeschichtlichen Pflanzengeographie zur Lösung eines auf anderem Wege zur Zeit nicht lösbaren erdgeschichtlichen Problem es heranzuziehen, indem er aus den Verbreitungsverhältnissen der Halophyten im Saalebezirke und der aus diesen gefolgerten Entwicklungsgeschichte der Halophytenflora desselben auf die Dauer des ununterbrochenen Bestehens der Mansfelder Seen schließt. Er kommt zu dem Ergebnisse, daß die Mansfelder Seen höchstens seit der ersten, wahrscheinlich erst seit der zweiten der beiden von ihm für die Zeit nach der letzten großen Eiszeit angenommenen kühlen Perioden ununterbrochen bestanden haben können. Er hat nämlich gefunden, daß die meisten der in Mitteleuropa minder verbreiteten Halophyten des mittleren Elbegebietes, welche sich vor der ersten kühlen Periode in diesem Gebiete angesiedelt haben (*Obione pedunculata* Lin. sp., *Capsella procumbens* Lin. sp., *Artemisia rupestris*

Lin. und *A. laciniata* Willd.), der Gegend der Mansfelder Seen, in der man sie in erster Linie erwarten sollte, fehlen, während die minder verbreiteten der jüngsten, wahrscheinlich erst in der zweiten kühlen Periode eingewanderten halophilen Ansiedler des mittleren Elbegebietes in diesem vollständig (*Scirpus parvulus* R. et S., *Batrachium Baudotii* Godr. sp.) oder fast vollständig (*Scirpus rufus* Huds. sp.) auf die Seengegend beschränkt sind.

In der dritten Arbeit (Nr. 25) setzt sich Verf. mit O. Drude auseinander, einem Autor, welcher in seinen Arbeiten auf einem Standpunkte stehen geblieben ist, der sich in keiner Weise mit den neueren Ergebnissen pflanzengeographisch-entwicklungsgeschichtlicher Arbeiten — nicht nur von Schulz, sondern u. a. auch von zahlreichen skandinavischen Forschern — vereinigen läßt. Da Drude in einer neueren Arbeit¹ einige Ansichten von Schulz teils kritisiert, teils unrichtig wiedergegeben hat, hat Schulz sich in der vorliegenden Arbeit der Mühe unterzogen, die häufig äußerst unklaren Ausführungen Drudes über die Entwicklungsgeschichte der Flora des mittleren Deutschlands einer eingehenden Besprechung zu unterwerfen und dabei die völlige Unhaltbarkeit derselben in zwingender Weise dargetan. Wüst.

25. **Schulz, A.** Studien über die phanerogame Flora und Pflanzendecke des Saalebezirkes. I. Die Wanderungen der Phanerogamen im Saalebezirke seit dem Ausgange der letzten kalten Periode. (S. oben S. 14—70).
26. **Zahn, G.** Das Herbar des Dr. Caspar Ratzenberger (1598) in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha. (Mitteilungen des thüringischen botanischen Vereins, Heft XVI, 1901, S. 50—121).

Caspar Ratzenberger, geboren in Saalfeld, „der Ertzney Doctor“, seit etwa 1564 „der Stadt Naumburgk ann der Sala Medicus Physicus“, gestorben 1603, hat 2 Exemplare eines „Herbarius vivus, Lebendig Kreuterbuch“ hinterlassen, die in den Jahren 1592 bezw. 1598 fertig gestellt wurden und jetzt in den Bibliotheken zu Kassel bezw. Gotha sich befinden. Diese Sammlungen getrockneter, mit allerlei Bemerkungen versehener Gewächse sollten in erster Linie pharmakognostischen Zwecken dienen. So sagt z. B. Ratzenberger in der Dedikation zum Kasseler Herbare: „aus diesem meinem Herbario vivo können Junge Medici und Medicinae Tyrones innerhalb 8 tagenn so viell aus nnd Einlendiche Kreuther und Simplicia kennen lernen, als ich ohn ferniglichen wol in zehenn oder zwölf jahrenn zu lernen und zu kennenn nicht vermochte, wie denn disfalls dieser mein Herbarius in einer Bibliothek solchenn Tyronibus nützlichenn und sehr dienlichenn sein würde.“

Das Kasseler Herbar ist von Fr. Kessler bearbeitet worden, zu dessen Arbeit Zahns Bearbeitung des Gothaer Herbares eine willkommene Ergänzung liefert. Zahn hat das Gothaer Herbar beschrieben und den Text desselben abgedruckt. Er hat dabei die Pflanzenarten nach einem modernen Systeme geordnet und Ratzenbergers Bezeichnungen der Pflanzen die modernen wissenschaftlichen Pflanzennamen hinzugefügt.

Bei einzelnen der — zum großen Teile ausländischen — Pflanzen seines Herbarius vivus hat Ratzenberger genauere Fundortsangaben gemacht. Einige davon beziehen sich auf unser Gebiet und benachbarte Gegenden, darunter recht beachtens-

¹ Die postglaziale Entwicklungsgeschichte der herzynischen Hügelformation und der montanen Felsflora. (Sitzungsber. u. Abhandl. d. naturw. Ges. Isis in Dresden, Jahrg. 1900, 1901, Abhandlungen, S. 70—84.)

werte, wie z. B. bei „Kali geniculatum“ (= *Salicornia herbacea* L.) die Angaben „Ad lacus saltos Frankenhusanos Harciniae“ und „Crescit ad lacum Salsum Islebii-ensem“ und beim „Eybenbaum“ die Angabe „Nascitur copiosissime in principio sylvae Thuringicae prope Salfeldiam et Greffenthalam.“ Wüst.

27. Berichte über die Hauptversammlungen des thüringischen botanischen Vereins: Frühjahr 1900 in Koburg, Herbst 1900 in Erfurt, F. 1901 in Gotha, H. 1901 in Weimar. (Mitt. d. thüring. botan. Vereins, Neue Folge; Heft XV, 1900, S. 1—22; H. XVI, 1901, S. 1—21.)

Vgl. diesen Lit.-Ber. von 1901, Nr. 23.

Gegend von Osterfeld bei Zeitz: XV, 5. — Gegend von Nebra a. U.: XVI, 7. Gegend von Artern: XVI, 17—18, 21 (Vorkommen von *Erythraea linariifolia* Pers. bei Artern und Borxleben). — Hainleite: XVI, 17. — Keuperbecken einschließlich eines Teiles der südlichen Umrandung: XV, 5, 13—14, 15—16; XVI, 7, 8, 18—19. — Harz (einschließlich der südlichen Vorberge und der Umgebung von Nordhausen): XVI, 15—16 (*Teucrium montanum* L. von Fritz Köhler auf den Steinbergen bei Petersdorf gefunden; der neue Fundort liegt in der Nordwestgrenze der Art), 15—16 (Brocken), 16—17 (Moose), 17 (Süßwasserfloridae der Umgebung von Nordhausen).

Erwähnenswert sind außerdem die Verhandlungen des Vereins über Maßnahmen zum Schutze der Flora des Vereinsgebietes: XVI, 4, 12—13. Die Pflanzenschutzbestrebungen, die in manchen Punkten zweifellos eine gewisse Berechtigung besitzen, werden nach der Überzeugung des Ref., wenn sie so betrieben werden, wie es in dem vorliegenden Berichte zu lesen ist, keinerlei Nutzen stiften, sondern lediglich Schaden anrichten. Insonderheit muß die von dem Vereine angestrebte Einführung von Erlaubniskarten zum Botanisieren als eine völlig nutzlose Maßnahme bezeichnet werden, die sich lediglich als eine geradezu unerhörte Chikanierung der wissenschaftlichen Floristen und Botaniker überhaupt darstellt.

Wüst.

28. **Peter, A.** Flora von Südhannover nebst den angrenzenden Gebieten, umfassend: das südhannoversche Berg- und Hügelland, das Eichsfeld, das nördliche Hessen mit dem Reinhardswalde und dem Meißner, das Harzgebirge nebst Vorland, das nordwestliche Thüringen und deren nächste Grenzgebiete. Zwei Teile und eine Karte des Gebietes. Göttingen 1901. 8°. I. Teil: Verzeichnis der Fundstellen, pflanzengeographisch geordnet und mit literarischen Nachweisen versehen. XVI und 323 S. II. Teil: Bestimmungstabellen zum Gebrauch auf Exkursionen und beim Selbststudium. 137 S.

Die vorliegende Flora behandelt ein Gebiet, für dessen Abgrenzung nicht wissenschaftliche, sondern praktische Gesichtspunkte maßgebend waren, indem dasselbe im wesentlichen die vom Verf. mit seinen Zuhörern seit 13 Jahren auf botanischen Exkursionen durchwanderten Gegenden umfaßt. Die Grenze des Gebietes wird annähernd durch die Punkte Melsungen, Holzminden, Pymont, Rinteln, Stadthagen, Hildesheim, Halberstadt, Aschersleben, Nordhausen und Langensalza bestimmt. Das Gebiet der Flora umfaßt also von unserem Vereinsgebiete im wesentlichen das Eichsfeld, den Harz (mit Ausschluß eines gänzlich unnatürlich abgegrenzten Teiles des Unterharzes) und den südlichsten Teil des nördlichen Harzvorlandes.

Das Buch zerfällt in zwei Teile, die durch Auswahl geeigneten Formates, Papiertes, Druckes und Abkürzungssystemes zu zwei bequemen Taschenbändchen gestaltet sind. Der erste Teil stellt einen kurz gehaltenen analytischen Schlüssel zum

Bestimmen der Pflanzen des Gebietes dar und kann hier nicht besprochen werden. Der zweite Teil enthält eine Aufzählung der Pteridophyten, Gymnospermen und Angiospermen des Gebietes nebst einer Darstellung der Verbreitung derselben. Die polymorphen Formenkreise haben eingehende Berücksichtigung gefunden. Beschreibungen der Pflanzen, kritische, systematisch-phytographische Bemerkungen, eine Charakteristik des Gebietes in geographischer Beziehung im allgemeinen und in pflanzengeographischer Beziehung im besonderen, wie sie Floren häufig enthalten, fehlen.

Auf einer beigegebenen Karte im Maßstabe 1 : 330 000 ist das Gebiet zunächst in 10 Bezirke und dann weiter in 48 Landschaften gegliedert, die durch Sigel bezeichnet werden, welche den betreffenden Fundortsangaben in den Verbreitungsdarstellungen vorangesetzt sind. Diese — übrigens keineswegs, wie Verf. S. VI annimmt, neue — Einrichtung erleichtert den Überblick über die Verbreitung der einzelnen Arten und die Orientierung über die Lage der einzelnen Fundorte ungemein. Nach S. VI ist die Gebieteinteilung nach pflanzengeographischen Gesichtspunkten ausgeführt worden. Verf. gibt indessen keine pflanzengeographische Begründung seiner Einteilung und nimmt auch auf die in der Literatur gegebenen pflanzengeographischen Einteilungen Deutschlands und besonders Mitteldeutschlands, von denen namentlich die einzigen, auf entwicklungsgeschichtlicher Grundlage nach bestimmten Gesichtspunkten folgerichtig durchgeführten von Aug. Schulz¹ beherzigenswert gewesen wären, keinerlei Bezug. Da in keiner Weise zu ersehen ist, nach welchen Gesichtspunkten des Verf. Einteilung vorgenommen ist, muß Ref. auf eine Besprechung derselben verzichten. Die Verteilung der Fundortsangaben auf die einzelnen angenommenen Bezirke und Landschaften ist nicht immer sorgfältig. So kommt z. B. der Mittelberg bei Auleben, der an den westlichen Ausläufern des Kiffhäusergebirges, nach des Verf. eigener Karte mindestens 5 km von den Grenzen des Gebietes des Verf. entfernt liegt, öfters unter der Rubrik „Gipsgebiet des Südharzes einschließlic Nordhausen“ vor.

Die Fundortsangaben sind sehr kurz gehalten, Bemerkungen über das geognostische Substrat der einzelnen Fundorte u. dergl. fehlen auch bei interessanteren Arten. Die vorhandene Literatur ist nicht vollständig benutzt. Für den mit unserem Vereinsgebiete zusammenfallenden Teil des Gebietes des Verf. ersieht man das leicht, wenn man einen Blick in Aug. Schulz' Arbeit „Die floristische Literatur für Nordthüringen, den Harz . . .“² wirft. Verf. schöpft zu seinem Schaden großenteils nicht aus der Originalliteratur, sondern aus den häufig unvollständigen und nicht zuverlässigen zusammenfassenden Floren. Diese Punkte müssen hervorgehoben werden, da des Verf. Flora den Anschein einer abschließenden Aufarbeitung der vorhandenen Literatur darbietet, was sie, wie gesagt, tatsächlich nicht ist. Bei der Darstellung der Verbreitung einer Art im Gebiete des Verf. genügt die Benutzung der Flora des Verf. nicht; es muß in einem solchen Falle die so ausgedehnte und zerstreute Spezialliteratur wieder nachgesehen werden.³

¹ Vergl. besonders Aug. Schulz, Grundzüge einer Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt Mitteleuropas seit dem Ausgange der Tertiärzeit, Jena 1894, S. 116—137, und Regel, Thüringen, II. Teil, 1. Buch, Jena 1894, S. 22 ff.

² Diese Zeitschrift, 1888, Nachtrag dazu ebenda, 1891; auch selbständig erschienen: 1. Aufl. Halle 1888, 2. Aufl. Halle 1891.

³ Es sei wenigstens ein Beleg angeführt. Der pflanzengeographisch höchst interessante Fundort von *Teucrium montanum* L. im Dachstale bei Heiligenstadt

In der vorliegenden Flora sind sehr zahlreiche, z. T. pflanzengeographisch höchst interessante Fundorte auch aus unserem Gebiete zum ersten Male veröffentlicht. Auf dieselben kann indessen ihrer großen Zahl wegen an dieser Stelle leider nicht eingegangen werden. Bedauerlicherweise sind gerade einige der pflanzengeographisch merkwürdigsten neuen Fundortsangaben vom Verf. selbst nicht kontrolliert worden.¹

Wüst.

2. Thüringen.

29. **Toepfer, H.** Phänologische Beobachtungen in Thüringen 1901. (Siehe oben S. 97—101.)

30. **Torges, E.** Botanische Ergebnisse aus dem Jahre 1901. (Mitteilungen des thüringischen botanischen Vereins, Neue Folge, Heft XVI, 1901, S. 27—32.)

Die Mitteilung zerfällt in zwei Abschnitte: 1. Aus den Floren Thüringens und des nordöstlichen Bayerns; 2. Zur Gattung *Calamagrostis* Adans. Beide enthalten einige Fundortsangaben aus unserem Gebiete.

Wüst.

31. **Schultze-Wege, Johanna.** Verzeichnis der von mir in Thüringen gesammelten und gemalten Pilze. I. Hymenomycetes. A. Agaricini. (Ebd., Heft XV, 1900, S. 41—45.)

Enthält vereinzelte — sehr allgemein gehaltene — Fundortsangaben aus unserem Gebiete.

Wüst.

32. **Ortlepp, K.** Ein kleiner Beitrag zur Flora von Siebleben. (Deutsche botanische Monatsschrift, XIX. Jahrgang 1901, S. 109—110.)

33. **Ortlepp, K.** Ein kleiner Beitrag zur Flora des Apfelstädtgebietes. (Allgemeine botanische Zeitschrift, Jahrgang 1901, S. 104—106.)

Ohne Bedeutung.

Wüst.

34. **Reinecke, C. L.** Zur Flora von Erfurt. Berichtigungen und Ergänzungen zu Ilse, Flora von Mittelthüringen. (Mitteilungen des thüringischen botanischen Vereins, Neue Folge, Heft XV, 1900, S. 48—58.)

Der vorliegende, ziemlich reiche Beitrag zur Flora von Erfurt enthält auch manche pflanzengeographisch interessante Angabe. So ist z. B. die schon 1884 durch Boije af Gennäs erfolgte Auffindung von *Coronilla montana* Scop. an einer Stelle im Steiger von Interesse. Erwähnt sei ferner, daß Verf. die für das Gebiet überhaupt sehr unsichere *Potentilla canescens* Bess. an dem von Ilse angegebenen Fundorte bei Tiefthal nicht zu finden vermochte.

Wüst.

3. Harz.

35. **Osswald, L.** Zur Rosenflora des Harzes. (Mitteilungen des thüringischen botanischen Vereins, Neue Folge, Heft XV, 1900, S. 37—40.)

Verf. zählt Fundorte von 17 Arten und zahlreichen Varietäten der Gattung *Rosa* auf. Die Fundorte liegen zum größten Teile im Zechstein- und auch im Buntsandsteingebiete des Südharnes bzw. der südlichen Harzvorberge. Die Arbeit ist um

(F. W. Grimme, Festschr. z. d. 3. Säkulargefeier des Kgl. Gymnasiums zu Heiligenstadt, Heiligenstadt 1875, S. 83) würde demjenigen entgehen, der sich auf Peters Flora verläßt.

¹ Z. B. *Biscutella laevigata* L. nach Jösting bei Hahnenklee im Harze.

so willkommener, als die Rosen des Harzes nach Wallroths Zeit wenig Beachtung mehr gefunden haben. Wüst.

36. **Becker, W.** Bemerkungen zu den *Violae exsiccatae*. (Deutsche botanische Monatsschrift, XVIII. Jahrgang, 1900, S. 126—128.)

Fortsetzung der in diesem Lit.-Ber. f. 1901, Nr. 44, S. 91 erwähnten Veröffentlichung. Wüst.

37. **Becker, W.** *Ajuga genevensis* L. und *reptans* L. und ihre Hybriden. (Ebd., XIX. Jahrgang, 1901, S. 33—36.)

Enthält Fundortsangaben für Varietäten und Bastarde der im Titel angegebenen Arten aus dem Südhharze und den südlichen Harzvorbergen. Wüst.

38. **Quelle, F.** Ein Beitrag zur Kenntnis der Moosflora des Harzes. (Botanisches Zentralblatt, 84. Band, 1900.)

39. **Loeske, L.** Beiträge zur Moosflora des Harzes. Unter Mitwirkung der Herren W. Mönkemeyer, E. Quelle,¹ Joh. Warnstorf und E. Wockowitz. (Verhandlungen des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg, 43. Jahrgang, 1901, S. 80—100.)

Die beiden vorliegenden Arbeiten stellen wortvolle Beiträge zur Kenntnis der Moosflora des Harzes dar. Loeske geht in seiner Arbeit auch auf die neuere einschlägige Literatur ein, worauf hier hingewiesen sei, da dieselbe in diesem Lit.-Ber. nur unvollständig referiert worden ist. Loeskes Arbeit (S. 81) entnimmt Ref., daß dieser Bryologe mit der „Herstellung eines vollständigen Verzeichnisses der im Harze und seinen Vorbergen (mit Ausschluß des Kiffhäuser) bisher beobachteten Bryophyten“ beschäftigt ist, einer Arbeit, deren Notwendigkeit u. a. daraus erhellt, daß gegenwärtig — nach Loeskes Berechnung — über 100 Bryophytenarten mehr aus dem Harze bekannt sind, als Hampe in seiner *Flora Hercynica* (1873) aufgezählt hat. In Erwartung des baldigen Erscheinens der von Loeske angekündigten zusammenfassenden Darstellung der Moosflora des Harzes begnügt sich Ref. mit einigen kurzen Bemerkungen über die beiden jetzt vorliegenden Arbeiten. Die beiden Arbeiten weisen etwa 20 Bryophytenarten für den Harz neu nach und bestätigen das bisher zweifelhafte Vorkommen einiger weiterer in diesem Gebirge. Eine große Anzahl der beigebrachten Fundortsangaben, wie namentlich der aus dem Brockengebiet und der Gipszone des Südhharzes, besitzen ein hohes pflanzengeographisches Interesse. Quelle gibt im Schlußabschnitte seiner Arbeit (S. 8—9) eine kurze Vergleichung der Moosflora der Gipszone des Südhharzes mit derjenigen der „eigentlichen Südhharzberge“ sowie einige Andeutungen über die Entwicklungsgeschichte der Flora der Gipszone des Südhharzes, die indessen eine Berücksichtigung der neueren Literatur über diesen Gegenstand vermissen lassen. Wüst.

40. **Quelle, F.** Das Vorkommen von *Splachnum vasculosum* L. in Deutschland. (Hedwigia, 40. Band, 1901, S. [117]—[119].)

Verf. zeigt, daß das im Titel genannte nordische Moos, das mehrfach für den Harz angegeben worden ist, in diesem Gebirge — wie in Deutschland überhaupt — niemals beobachtet worden ist. Wüst.

41. **Goverts, W. J.** Mykologische Beiträge zur Flora des Harzes. (Deutsche botanische Monatsschrift, XVIII. Jahrgang, 1900, S. 122—123, 134—135.)

¹ Mufs heißen: F. Quelle.

Aufzählung von Fundorten größerer Pilze aus der Gegend von Scharzfeld und Osterode. Wüst.

4. Tiefland.

42. **Eggers, H.** Nachtrag zu meinem Pflanzenverzeichnis. (Allgemeine botanische Zeitschrift, Jahrgang 1901, S. 185—187 und Jahrgang 1902, S. 8—9, 26—28, 80—81.)

Die vorliegende Veröffentlichung stellt einen Nachtrag zu desselben Verf. „Verzeichnis der in der Umgegend von Eisleben wildwachsenden Gefäßpflanzen“, 2. Aufl. Eisleben, ohne Jahr (wohl 1898 erschienen)¹, dar. Sie bringt neben außerordentlich vielen völlig belanglosen oder mit oder ohne² Quellenangabe aus der übrigens unvollständig und unsorgfältig benutzen Literatur entnommenen Angaben auch eine Reihe neuer Fundortsangaben minder verbreiteter Gewächse, unter denen sich indessen kaum etwas befindet, was verdient, an dieser Stelle hervorgehoben zu werden. Das vom Verf. beliebte Verfahren, auf keiner Karte zu findende Ortsbezeichnungen zu verwenden, erschwert die Benutzung seiner Angaben außerordentlich. Die Verwertung von Veröffentlichungen wie der vorliegenden ist mit einem Aufwande von Mühe verbunden, welcher in keinem auch nur einigermaßen erträglichen Verhältnisse zu dem Werte steht, den die darin mitgeteilten neuen und brauchbaren Angaben besitzen. Wüst.

43. **Zschacke, H.** Beiträge zur Flora Anhaltina. VIII. (Deutsche botanische Monatsschrift, XIX. Jahrgang, 1901, S. 23—25, 72—74, 108—109, 131—133.)

44. **Hermann, F.** Beiträge zur Flora von Anhalt und den angrenzenden preussischen Gebietsteilen. (Verhandlungen des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg, 43. Jahrgang, 1901, S. 147—151.)

Die vorliegenden Arbeiten bilden Fortsetzungen der in diesem Lit.-Ber. für 1901, Nr. 51—54, S. 93 besprochenen Arbeiten. Sie stellen, wie ihre Vorgänger, wertvolle Beiträge zur Kenntnis der Verbreitung der Angiospermen und Pteridophyten des in diesem Lit.-Ber., a. a. O., näher umschriebenen Gebietes dar und enthalten wie diese neue Fundortsangaben zahlreicher auch pflanzengeographisch interessanter Gewächse, wie z. B. *Ranunculus illyricus* L., *Hippocrepis comosa* L., *Illecebrum verticillatum* L., *Ophrys muscifera* Huds., *Liparis Loeselii* (L.), *Cladium Mariscus* (L.) und *Carex Buekii* Wimm. Hervorgehoben sei noch die eingehendere Behandlung, die einige Formen der Gattungen *Chenopodium* und *Nasturtium* durch Zschacke gefunden haben. — Zu seinem Bedauern muß Ref. bemerken, daß auch Hermann dem leider in floristischen Kreisen häufig geübten Gebrauche huldigt, in der Literatur — und zwar sogar in den landläufigsten Floren und Zeitschriften — schon enthaltene Fundortsangaben ohne entsprechende Zitate zu veröffentlichen. Wüst.

45. **Zschacke, H.** Beiträge zur Moosflora Anhalts. (Deutsche botanische Monatsschrift, XIX. Jahrgang, 1901, S. 58—60.)

¹ Vergl. diesen Lit.-Ber. für 1898, Nr. 14, S. 197—198.

² Die Art, in der sich Eggers fremde Beobachtungen ohne Quellenangabe zu eigen macht, ist in der Erklärung zum „Nachtrag zu meinem Pflanzenverzeichnis. Von H. Eggers“, von Hans Fitting, August Schulz und Ewald Wüst (Allgemeine botanische Zeitschrift, Jahrgang 1902, S. 123—125) beleuchtet worden.

46. **Zschacke, H.** Dasselbe. 2. Stück. (Ebd., XX. Jahrgang, 1902, S. 9—13.)
47. **Zschacke, H.** *Webera proligera* (Lindb.) Kindb., ein neuer Bürger der Moosflora des anhaltischen Unterharzes. (Ebd., S. 56.)
48. **Zschacke, H.** Neue Moosfunde aus Anhalt. (Verhandlungen des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg, 43. Jahrgang, 1901, S. 112—118.)

Seit dem Erscheinen des II. Teiles der höchst unzuverlässigen Flora Anhaltina von Schwabe (1839) sind über die Moose Anhalts nur einzelne gelegentliche Beobachtungen veröffentlicht worden. Es ist daher mit Freude zu begrüßen, daß sich der Verf. jetzt auch der Erforschung der Moosflora des zu einem großen Teile mit dem Herzogtum Anhalt zusammenfallenden Gebietes, mit dessen Phanerogamenflora er sich bereits seit Jahren eingehend beschäftigt hat (vergl. diesen Lit.-Ber. für 1901, Nr. 51—54, S. 93, für 1902, Nr. 44, S. 118, zugewandt hat. Zu den 275 schon von Schwabe angegebenen und einigen wenigen durch andere veröffentlichten Moosarten des vom Verf. untersuchten Gebietes kommen durch die — zum Teil mit F. Hermann gemeinsam ausgeführten — Untersuchungen des Verf. über 100 Arten neu hinzu.

Wüst.

V. Tierwelt.

49. **Thiele, R.** Die Blutlaus (*Schizoneura lanigera* Htg.). (Zeitschr. f. Naturwiss., Bd. 74, 1901, S. 361—430.)

S. 398—399. Angaben über die Verbreitung der Blutlaus in unserem Gebiete.

Wüst.

50. **Brandes, G.** Das Vorkommen von *Planaria alpina* nördlich vom Harz. (Zeitschr. f. Naturwiss., Bd. 73, 1900, S. 303—304.)

Die zu den Strudelwürmern gehörende, aus Thüringen und dem Harze schon länger bekannte Form wurde vom Verf. am Heber in der Lammerquelle und am Elm in der Lutterquelle gefunden. Am Elm beobachtete Verf., daß die Form nur die allerobersten Teile des Bachsystemes bewohnt, weiter bachabwärts aber bald durch *Planaria gonocephala* ersetzt wird, ein Verhalten, das Walter Voigt bereits an verschiedenen Stellen beobachtet hatte.

Wüst.

51. **Friedrich, Herm.** Über Kanalbauten der Biber. 4°. 6 S. nebst einer Kartenskizze. (Beigabe zum Osterprogramm des Friedrichs-Gymnasiums in Dessau, 1902.)

Der um die gründliche Erforschung unserer letzten Biberansiedelung hochverdiente Verfasser weist hier die bisher nur aus Nordamerika bekannten „Biberkanäle“ auch aus Anhalt nach. Er entdeckte sie in dem schilfbewachsenen Sumpfboden an dem langgestreckten Grofskühnauer See nordwestlich von Dessau. Wie seine lehrreiche Kartenskizze zeigt, führen diese ziemlich gleichbreiten Kanäle (von 60—90 cm Breite) regelmäßig zu kleinen Hügeln, auf denen Weiden, Eichen oder Schwarzdorn wachsen, oder auch zu Buschbeständen in der Sumpfniederung selbst. Offenbar dienen sie zur Verbindung der benachbarten Biberbaue mit diesen Holzbeständen, die den Bibern Nahrungsmittel und Baumaterial liefern. Am Fuß einiger der Hügel gabelt sich der Kanal (wie es auch bei den amerikanischen Biberkanälen beobachtet wurde); sehr bezeichnend ist es, daß nach einem der Hügel kein Kanal führt, weil er kahl ist.

Der Verf. widerlegt scharfsinnig Morgans Theorie, daß die Biber absichtsvoll die Kanalbauten ausführen und die ausgebagerten Schlammmassen seitwärts auswerfen oder in den Teich schleppen. Er vermochte ganz neuangelegte Kanäle darauf hin zu prüfen und gewährte nichts von geflissentlicher Ausbaggerung. Die Kanäle sind also nichts weiter als die von den Bibern in den Schlammgrund durch die eigene Körperschwere eingepprägten, daher steil umrandeten Schleifwege, entstanden beim Transport des Holzes nach ihren Bauten und naturgemäß danach zugefüllt vom seitlich eindringenden Wasser. Sehr richtig macht der Verf. zum Schluß noch darauf aufmerksam, wie leicht solche Biberkanäle weitere topographische Veränderungen nach sich ziehen können. Zumal beim Sinken des Spiegels des benachbarten Teiches werden die stagnierenden Biberkanäle zu fließenden Abzugsgräben werden, und somit muß die Sumpfaue allmählich in Wiesen- oder Waldboden übergehen. Kirchhoff.

VI. Volkskunde und Vorgeschichtliches.

52. **Dählhardt, Oskar.** Heimatklänge aus deutschen Gauen. II. Aus Rebenflur und Waldesgrund. Leipzig, Teubner. 1902. 4^o. 185 S.

In ansprechender Auswahl werden hier Gedichte und Prosastücke in der Volksmundart dargeboten, um neben der letzteren zugleich das Fühlen und Denken, die Vorstellungswelt samt den Lebensgewohnheiten der deutschen Stämme zu kennzeichnen. Hier geht uns nur der 9. Abschnitt an mit der Überschrift „Thüringische Mundarten“. Er beginnt mit einem „Brief über das alte Dessau“ (das dortige Leben um 1850 betreffend), führt uns dann durchs Mansfeldische nach Innerthüringen, ins Altenburgische und Hennebergische. Natürlich sind auch aus den mustergiltigen „Rudolstädter Klängen“ von Anton Sommer ein paar Prachtstücke ausgesucht, die den Thüringer zeigen, wie er leibt und lebt. Kirchhoff.

53. **Hertzberg, H.** Deutsch-sorbische Kulturzustände. (Siehe oben S. 1—7).

54. **Kluge, E.** Die vorgeschichtlichen Wohnplätze der Umgegend von Arneburg. (28. Jahresbericht des altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel. 1901. Abt. für Gesch. S. 105—112).

Der Aufsatz will dazu anregen, daß die Ausgrabungen mehr auf die Wohnplätze ausgedehnt werden, weil dadurch die Funde der Gräberfelder ergänzt werden. Man findet fast ausschließlich die Koch- und Heizstätten (Gruden). Spuren von Höhlenbewohnern der ältesten Steinzeit fehlen in der Altmark, aber es gibt nicht wenige von Wohnplätzen der jüngeren Steinzeit, und zwar auf dem Trockenem. Die Gruden der letzteren sind ebenso beschaffen wie die der folgenden vorgeschichtlichen Zeiten. In der Tiefe von 1—3 Fuß liegt ein Pflaster von kleinen Steinen, später findet man auch Kessel aus gebranntem Ton. Sie sind gefüllt mit Asche, Scherben und Tierknochen; mitten darin liegt ein größerer, oben platter Stein. Die Wohnungen der jüngeren Steinzeit liegen auf südwärts geneigtem Terrain, die der ältesten la Tène-Zeit auf künstlichen Erhöhungen in feuchter Umgebung, die der mittleren und jüngeren la Tène-Zeit auf nordwärts geneigtem Gelände. Auch wendische Wohnplätze finden sich bei Arneburg, und zwar in unmittelbarer Nähe des hohen Elbufers oder an der nach Süden geneigten Böschung einer Querschluht. — Die einzelnen Wohnplätze werden bei jeder Gruppe mit Angaben über den Befund angeführt. Maenfs.

55. **Nolte, Th.** Der altheilige Stein in der Walpurgishalle auf dem Hexentanzplatz. (Blätter für Handel, Gew. u. soz. Leben, Beibl. zur Magdeb. Zeitung, 1901, Nr. 41, 42, 43, S. 325 f., 332 f., 340 f.)

In der Walpurgishalle auf dem Hexentanzplatze ist ein in der Nähe gefundener, ungefähr 30 Zentner schwerer, mit uralten künstlichen Zeichenvertiefungen versehener Stein aufgestellt worden. Er lag auf der Höhe des Tanzplatzes, des Rückens zwischen Bode- und Steinbachtal vor einer isolierten Felsgruppe und durch eine besondere Befestigung, einen 80 Schritt davor errichteten Steinwall geschützt, während auf dem weiter vorn und tiefer gelegenen Homberge sich ebenfalls Wallreste befinden. Auf dem Rücken des 2,25 m langen und 1,20 m breiten Blockes befindet sich eine beckenartige, wahrscheinlich künstlich hergestellte Vertiefung und an der einen Seite sind runenartige Zeichen und rechts neben diesen ein von einem Kreise umgebenes Hakenkreuz eingegraben. In dem letzteren dürfte das altheilige Suastika, ein glückverheißendes Sonnensymbol, oder das Symbol des Wodan (oder Thor) zu erblicken sein. Da auch in der Umgegend Spuren vorgeschichtlicher Besiedlung vorhanden sind, so wird die Höhe des Hexentanzplatzes gleichwie die gegenüberliegende Rofstrappe eine wichtige heidnisch-germanische Kultusstätte gewesen sein. Maenfs.

56. **Schmidt, W.** Der Havelwinkel und seine Sagen. (Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg. 36. Jahrg. 1901. S. 319—332).

Verf. charakterisiert das Land und die Dörfer des Havelwinkels und erzählt die Sagen, die der Gegend eigentümlich sind. So die von „Frau Harke“, die auf den Bergen bei Camern (100 m hoch) hauste (hier findet sich eine Parallele zu der Sage vom Riesenfräulein auf Burg Nideck), vom Nierower See, in dessen Tiefen eine alte Burg verlegt ist, von den wilden Jägern Hegel, Lake und Halbe u. a. Maenfs.

VII. Zusammenfassende Landeskunde, Ortskunde, Geschichtliches, Touristisches.

1. Allgemeineres.

57. Die Landwirtschaft in der Provinz Sachsen. (Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben, Beibl. der Magdeb. Zeitung, 1901, Nr. 37, S. 293 ff.)

Im Anschlusse an die Mitteilungen im Jahrgang 1901 der „Viertelsjahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches“ werden die wichtigsten Feldfrüchte nach ihrem Anteil an den Ernteflächen und nach dem erzielten Ertrage besprochen, dann die in der Landwirtschaft beschäftigten Personen nach verschiedenen Gruppen, die Anzahl der Betriebe und die Besitzverteilung. Dabei werden die Verhältnisse kurz mit denen Preussens und des Deutschen Reichs verglichen. Maenfs.

58. **Friese, V. und Liesegang, E.** Magdeburger Schöffensprüche. Erster Band. Berlin, G. Reimer. 1901. 872 S.

Dieses monumentale Werk gehört seinem rechtsgeschichtlichen Hauptinhalt nach nicht in diesen Bericht. Es birgt aber für unsere mittelalterlichen Kulturverhältnisse, nebenbei auch für die älteren Ortsnamenformen manche Ausbeute. Der vorliegende Band enthält die Rechtsweisungen des durch Deutschland weithin hochangesehenen Magdeburger Schöffentuhls auf Anfragen über zweifelhafte Rechtsfälle aus Großsalze, Naumburg, Zerbst und Anhalt überhaupt. Ein ausführliches Sach- und Namenregister kommt dem Benutzer sehr zu statten.

Von der Stadt Halle wird mehrfach erwähnt „das gericht ufm berge vor dem Rolande“; man unterschied demnach die Höhenplatte, auf der sich der hallische Markt befindet, unter der Bezeichnung „Berg“ von der anstosenden, zur Saale sich herniederziehenden Niederung der Halle (mit absonderlicher Gerichtsbarkeit, davon Spuren noch bis ins 19. Jahrhundert reichen) als „Thal“.

In scharfen Skizzenstrichen wird das Wenige, was wir vom Ursprung Naumburgs wissen, auf S. 339 f., gezeichnet. Der Aufschwung des Orts knüpft an das erlauchte Markgrafengeschlecht Ekkehards an, das seinen Stammsitz beim Dorf Grofsjena, dicht oberhalb der Unstrutmündung hatte. Ringsherum lagen die Eigengüter des Geschlechts, zu denen auch die Stätte gehörte, wo jetzt Naumburg liegt. Von der angeblichen „Gründung“ Naumburgs durch Ekkehard I. weiß die gleichzeitige Überlieferung nichts. Schon 1028 muß aber die „Neue Burg“ (Nuemburg) bestanden haben, eine der Schutzfesten längs der Saale gegen die Sorben. Die beiden Söhne Ekkehards I. bestimmten diese Burg an Stelle der Altenburg (Almerich) und des Stammsitzes Grofsjena zur Grabstätte ihres aussterbenden Geschlechts und willigten 1028 (gelegentlich der polnischen Invasion) in die Verlegung des Zeitzer Bistums dorthin; neben einer alten slawischen Ansiedlung entstand nun bei Burg und Stiftskirche 1033 ein städtischer Marktort, indem die Kaufleute, die seit alters in Grofsjena ansässig gewesen, nach Naumburg gezogen wurden, wo ihnen der Bischof innerhalb des Marktbereichs zinsfreie „Worthe“ (Hausbauplätze) gewährte. Kirchhoff.

2. Thüringen.

59. Thüringen und der Frankenwald. (Meyers Reisebücher). (16. Auflage, bearbeitet unter Mitwirkung des Thüringerwald-Vereins. Mit 15 Karten, 10 Plänen und 2 Panoramen. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut. 1902. Kl. 8°, XII u. 288 S.)

Abermals tritt uns dieser treffliche Touristenführer vielfach bereichert und in Einzelheiten zeitgemäß verbessert entgegen. Auf S. 8 f. ist ein Abschnitt „Photographieren auf Reisen“ eingefügt worden mit praktischen Winken für touristische Aufnahmen, die bei guter Auswahl selbst für die Wissenschaft nützliche Dienste leisten können, stets aber angenehme Rückerinnerungen an die ausgeführte Wanderung gewähren. Die gleichfalls ganz zweckmäßigen Ratschläge für Radfahrer erscheinen auch mehrfach ergänzt, wie sich denn die Redaktion überhaupt erfolgreich bemüht hat, aus der Einzelerfahrung der thüringischen Touristen wie aus der Ortskenntnis Einheimischer Gewinn zu ziehen. Unter der Kartenbeigabe begrüßen wir zwei hübsche Neuigkeiten: ein recht gutes Spezialkärtchen der so viel begangenen Gegend zwischen Eisenach und Wilhelmsthal in bräunlicher Schummerung des Geländes und erschöpfender Wegeangabe (im Maßstab 1:30000), sodann ein Panorama für den Ausblick vom Adlersberg, der bei seiner Vorgeschobenheit aus der Masse des Thüringerwaldes ungefähr das für die Abdachung des Gebirges zum Werratal darstellt, was der Inselsberg für die entgegengesetzte. Kirchhoff.

60. Hering, F. Tambach im Thüringerwald. Eine Bilderfolge bis zum 30jähr. Kriege. Friedrichroda, Jak. Schmidt u. Co. 99 S. (Sonderdruck aus den Mitteilungen der Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumforschung. Jahrgang 1902.)

In dieser ansprechenden und quellenmäßigen Studie stellt Forstassessor Hering (unter Benutzung der nachgelassenen Abhandlungen des Rechnungsrates Fleischhauer, eines geborenen Tambachers) das Werden des heute gothaischen Marktflückens Tam-

bach, seine Geschichte und Gemeindeverfassung aus früheren Jahrhunderten dar. Tambach hat seinen Namen vom durchfließenden Bach, nach dem man auch die umgebende Waldung bis über den Rennstieg hinaus nannte. Bald nach Gründung des Klosters Georgenthal (1143—44) muß die Ortschaft entstanden sein, urkundlich wird sie zuerst 1214 erwähnt; noch um 1300 hatte Tambach keine Kirche, war vielmehr ins benachbarte Dietharz, jenseits der Apfelstedt (Name entstellte aus Aphilst) eingepfarrt. Wo „die Tammich“ (ortsübliche Kürzung des Nachnamens) ihr enges Gebirgstal verläßt, standen geschart und vereinzelt längs des Baches die ältesten 16 „Hofraithen“ Tambachs, um sie her lag die Dorfflur. Ort wie Waldung gehörte dem Kloster-Georgenthal, das für Beizug neuer Ansiedler sorgte. Durch den Verkehr über das Gebirge wuchs Tambach bald empor, denn es führte damals neben der MeinoldsstraÙe (der jetzigen Gräfenhainer StraÙe auf der Wasserscheide zwischen Apfelstedt und Ohra) die HauptstraÙe von Asolverod (bei Georgenthal) her die Apfelstedt hinauf über Tambach nach Franken. Zum Schirm dieser durch den romantischen Schmalwassergrund nach dem Rennstieg emporsteigenden StraÙe ward auf dem steilen, nur von Westen gut zugänglichen Porphyrvorsprung des Großen Buchenbergs Schloß Waldenfels gegründet (dessen Planskizze hier auf S. 9), im Volksmunde jetzt Altenfels oder gar „ohler Filz“ geheißten. Tambach litt 1346 durch ein verheerendes Erdbeben, 1347 durch die Beulenpest (den „schwarzen Tod“). Nach Zerstörung des Waldenfels wandte sich der HauptstraÙenverkehr von Tambach nach Südwesten in der Richtung auf Schmalkalden; so wurde Dietharz nun beiseite gelassen, Tambach aber blühte um so mehr auf, zumal im 15. Jahrhundert. Seit Regierung des sächsischen Fürstenhauses (1440), dem das Geleitsrecht zustand, wurde von demselben hier Steuer und Zoll erhoben. Noch im Jahre 1536 bestand Tambach, obwohl die Klosterbauern immer schon in Urkunden als „cives“ auftraten, nur aus 155 Häusern.

Kirchhoff.

61. **Amende, E.** Landeskunde des Herzogtums Sachsen-Altenburg. Mit 14 Abbildungen im Text. Altenburg, Tittels Verlag, 1902. 272 S.

Ist dieses sauber ausgestattete Buch auch zunächst für Lehrer bestimmt und auf deren Wunsch verfaßt worden, so bietet es doch auch für weitere Kreise Interesse und dient in durchaus anerkannter Weise der Wissenschaft.

In den allgemeinen Beziehungen sich an Fritz Regels treffliches Handbuch über Thüringen anlehnend, spendet uns der ortskundige Verfasser eine geschmackvolle Übersicht zunächst der Natur-, dann der Bevölkerungs- und Staatsverhältnisse des gesamten Herzogtums Altenburg und geht dann im weit umfangreicheren zweiten Teil auf die Einzellandschaften der beiden Hauptteile dieses Staatsgebietes, des Ost- und Westkreises, näher ein. Gerade in der geographisch taktvollen Gliederung dieser spezielleren Landeskunde sowie in der zweckmäßigen Verknüpfung des Landschaftlichen mit dem Kulturellen nebst der Ortskunde liegt ein besonderer Vorzug dieses Werkes, das nirgends zum geistlosen topographischen Katalog herabsinkt. Dankenswert erscheinen auch die knappen, jedem größeren Abschnitt beigefügten Literaturvermerke. Ohne erschöpfen zu wollen, gibt das Buch somit die wichtigsten Grundzüge einer Altenburger Landeskunde auf der Höhe gegenwärtiger Einsicht und regt an zum Weiterbau auf der hier geschaffenen Unterlage.

Kirchhoff.

62. **Naumann, L.** Skizzen und Bilder zu einer Heimatskunde des Kreises Eckartsberga. 3. Heft. Verlag des Eckartshauses, 1902. 95 S. Vergl. diesen Lit.-Ber. von 1898, Nr. 34 und den von 1900, Nr. 44.)

Die erste Abhandlung des Heftes erörtert die Spuren slavischer Ansiedlungen im Kreise unter Aufzählung fleißig gesammelter Flurnamen slavischer Zunge auf der Finne. Die zweite Abhandlung handelt eingehend von der Pflanzung und der frühmittelalterlichen Ausbreitung des Christentums im Kreisgebiete. Aus der uns hier am nächsten angehenden dritten (über die Entfaltung der fünf Städte des Kreises) sei einiges ausgehoben.

Bibra liegt zu beiden Seiten des Saubachs, 650 m oberhalb der Stelle, wo sich dieser mit dem Steinbach zum Biberbach verbindet. Wald auf den Höhen, fruchtbarer Löss und Geschiebelehm auf den Gehängen, Auelehm im Tal, Fischreichtum des Baches lud zur Siedelung ein, wo sich die Talwege jener zwei Quellbäche sowie des Gutschbaches treffen. Wie der Ortsname vermuten läßt, lag die älteste Gründung am Biberbach (Biber-Acha, Bibra): es war die nachmals zur Wüstung gewordene Altstadt (Hattstadt). Mit weiteren Rodungen drang man den Saubach aufwärts. Schon 786 kommt Bibra als Reichsgut vor, erscheint dann als Eigenbesitz der Ludolfinger, die mit Heinrich I. den Thron bestiegen und hier eine Königsburg (unbekannter Lage) hatten, die durch Otto I. in die Hand des Grafen Billung übergeht. Dieser gründet hier ein Kloster (das älteste im nordöstlichen Thüringen); um 1100 in ein Chorherrnstift verwandelt, erwarb daselbe dem Ort Marktgerechtigkeit (1124 urkundlich bezeugt), wie sonst in der Umgebung nur Memleben, Freyburg und Naumburg Markt-recht besaßen. Das Stift nebst dem Marktgetriebe gab Bibra, dessen Ummauerung 1293 fertig ward, Bedeutung und Wohlstand. Im 16. Jahrhundert versiegte mit der Säkularisierung des Stiftes eine Wohlstandsquelle, jedoch die Zerstückelung des Stiftes führte zur Mehrung der Häuserzahl (1550: 87, 1622: 118). Bibra zählte 1819 nur 829 Bewohner, war damals ein dörfliches Örtchen mit schmutzigen, ungepflasterten Straßen und meist noch strohgedeckten Häusern. Jetzt ist es, dank der guten Chausseebauten in den drei Bachtalungen, ein schmuckes Städtchen von rund 1500 Einwohnern.

Cölleda deutet mit seinen alten Namenformen (Collide, Colleda) auf Sumpf; frühere Moräste und Seen werden auch durch alte Flurnamen bezeugt. Offene Lage in der Ebene östlich der Unstrut vor deren Sachsenburger Durchbruch gestattete der Ortschaft weite Ausdehnung, der fruchtbare Niederungsboden förderte Anbau wie Viehzucht; längs des Tales, durch das Röse und Schafau fließen (südlich sodann zum Frauenbach vereinigt), lenkte sich auch der Verkehr der Talorte auf Cölleda, das eben vor dem Talaustritt liegt. Cölleda war aber auch im weiteren Straßenverkehr Thüringens ein Knotenpunkt: hier kreuzte sich die Straße Artern-Naumburg mit der von Erfurt über Schloß Vippach nach Eisleben, und es zweigte sich außerdem in Cölleda die alte Straße nach Memleben über die Finne ab. Neben dem Verdienst vom Wagenverkehr warf indessen vor allem der Segen der ausgedehnten Stadthflur (noch heute 1932 Hektar!) guten Verdienst ab. Von den Grafen von Beichlingen, die den Ort vom Adelsgeschlecht derer von Cölleda erworben hatten, erhielt Cölleda 1392 Stadtrecht (die Kirchengründung daselbst datiert schon aus dem 8. Jahrhundert) und eine Mauer mit fünf überbauten Toren. Im 19. Jahrhundert hob sich besonders der Anbau von Arzneikräutern (Krauseminze, Pfefferminze, Baldrian u. ä.), aber man hielt wie vor alters immer noch viel Vieh („Kuh-Köln“), zu Anfang des 19. Jahrhunderts 300 Kühe und 1600 Schafe. Von 1809 bis 1895 stieg die Volkszahl von 1700 auf 3535, wich indessen dann etwas zurück, da wohl Kleingewerbe, jedoch keine Industrie getrieben wird.

Eckartsberga hat eine von Haus aus ungünstige Lage am Südwestrand der Finne in einem durch alte Verwerfungen entstandenen kesselartigen Tal, dem es allerdings an Quellwasser nicht gebricht. Vor dem Talausgang lag einst auf einem westöstlich gerichteten Bergriegel mit steilem Abfall eine uralte Wallburg, in deren Schutz Slaven ein Dörfchen bauten. Da errichtete 998 auf dem Sachsenberg über jenem Kesseltal Eckard seine Burg in hüttenleerer Waldöde, die „neue Burg“ im Gegensatz zu jener alten genannt, bald aber Eckardsberg gleich dem an seinem Fuß sich anschmiegenden „neuen Dorf“ (ursprünglich ganz ohne eigene Flur), dem gegenüber das ehemalige Slavendorf nun „zum alten Dorfe“ (jetzt „Mallendorf“) hieß. Schon 1066 kommt der Sachsenberg als „mons castelli Eggehardisberc“ und die in seinem Schutz erstehende Siedelung als „villa Eggehardisberc“ vor. Die Burg geht dann von den deutschen Kaisern in den Besitz der thüringischen Landgrafen über, wird nach deren Aussterben 1247 zerstört, erhebt aber als Wettinerburg von neuem. Eckartsberga wurde dann kursächsische Beamtenstadt, erhielt in der preussischen Zeit noch einmal bei seiner Grenzlage Bedeutung durch sein Zollamt (an der StraÙe Freyburg-Eckartsberga-Buttstedt-Erfurt), bis 1835 die Zollschranken fielen und somit auch das Zollamt. Die eben genannte Heer- und HandelsstraÙe verödete vollends, als die Eröffnung der Thüringer Eisenbahn dem Verkehr den Bogen durch die Köseener Pforte wies, und selbst die Saale-Unstrut-Bahn zieht südwärts von Eckartsberga vorüber. So ist Eckartsberga nach 1835, obwohl es von den sechziger bis in die achtziger Jahre an der Apoldaer Wollwarenindustrie durch Faktoreigründungen dortselbst seitens einiger Apoldaer Firmen teilnahm, nur bescheiden gewachsen; es erreichte 1880 die Höhe seiner Volkszahl mit 2026 (1900: 1850 Bewohner).

Heldrungen, benannt nach dem Helderbach, der zwischen Schrecke und Schmücke westwärts der Unstrut zufließt, ist ein sehr alter Ort mit humusreicher Schwemmlandflur, der natürliche Sammelplatz des Kleinverkehrs aus der Talschaft des Helderbaches als deren vorgeschobenste Siedelung. Vergrößerung und Stadtrecht verdankt Heldrungen indessen erst seinem festen Schloß, einer Wasserburg aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Es ging von den Herren von Heldrungen an die Grafen von Mansfeld über, die aus ihm einen zeitgemäß befestigten Neubau schufen, endlich fiel es 1620 an Kursachsen und bestand als kleine Festung weiter. Gleichwohl blieb die mit Stadtrecht 1530 begabte Ortschaft nur ein Landstädtchen, der Verfassung nach ein Marktflöcken; erst 1841 erhielt es mit Annahme der preussischen Städteordnung einen Magistrat. Auf dem fruchtbaren Aueboden am Helderbach und an der Unstrut wird von den Heldrungen seit dem 18. Jahrhundert ein schwunghafter Gemüsebau betrieben. Gegen $\frac{2}{3}$ der ausgedehnten Flur dient jetzt dem Gemüsebau; fast sämtliche Einwohner sind Gemüsebauern. Die Eisenbahn Erfurt-Sangerhausen dient dem Vertrieb des Gemüseertrages beträchtlich, obwohl der Bahnhof eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt (an dem sich nun ein postalisch sogenanntes „Heldrungen II“ entwickelt), während früher der Handel mit Zwiebeln, Gurken, Kohlrabi u. s. w. durch Innerthüringen von Gotha bis Langensalza, Nordhausen und Naumburg auf Frachtwagen geschah. Die Bewohnerzahl von 1819 (1220) hat sich somit mehr denn verdoppelt (1900: 2504).

Wiehe, schon aus dem Jahr 800 als Uui bekannt, heißt wohl nach seinem Bach, dessen Name ein munter dahin hüpfendes Wasser bedeutet. Es war Hauptsitz des zum Engilingau gehörigen Untergaus Wigsezi und stets Vorort des Geländes vor der Finne im Süden und Südwesten des Unstrutrieds oberhalb Memleben. Erbaut an den mit Löss bedeckten Hängen der Finne, vor jeder Überschwemmung also sicher,

dabei mit ihrer Flur die fruchtbare Unstrutauwe umfassend, war Wiehe sowohl für Ackerbau als für Viehzucht wohl geeignet, dagegen lag der Ort abseits größerer Verkehrsstraßen, blieb stets nur der Markt seiner Nachbarschaft. Schon 1014 Sitz eines kaiserlichen Verwalters (villicus), scheint Wiehe durch die Kevernburger, die im 11. Jahrhundert in den Besitz der Herrschaft Wiehe kamen, Mauerschutz erhalten zu haben, der bis 1823 mit Türmen und Torgebäuden bestand hat. Die Volkszunahme war auch im 19. Jahrhundert eine mächtige: sie hob sich zwischen 1819 und 1895 von 1425 auf 1927. Es verdiente genauer untersucht zu werden, weshalb alle diese kleinen Landstädte in jüngster Zeit plötzlich in ihrer Bevölkerungsbewegung stocken oder abnehmen. Kirchhoff.

63. **Naumann, L.** Welche Ergebnisse haben die im Jahre 1901 auf dem Burggelände bewirkten Ausgrabungen gebracht? Kl. 8^o, 14 S. (Sonderdruck aus dem Eckartsbergaer Wochenblatt, Nr. 95—97, 1902.)

Berichtet über die Ausgrabungsfunde des Dr. Döring auf der Burghöhe von Eckartsberga. Ausführlicher hat Dr. Döring selbst hierüber berichtet in der Zeitschrift „Burgwart“ (Nr. 7—11). Die Burg ist nicht viel umfangreicher gewesen als ihre heutigen zwei Ruinenreste ahnen lassen und hat in sehr verschiedenen Zeitaltern Erweiterungsbauten erfahren. Die jetzige Ruine Eckartsburg macht nur etwa ein Drittel der Gesamtanlage aus; im Osten ist ihr eine lang sich hinstreckende, ehemals zweifellos befestigt gewesene Fläche vorgelagert; am westlichen Abhange des Berges fanden sich im Waldboden unter Moos und Fichtennadeln die Sockel doppelter Umfassungsmauern einer bisher unbekanntem großen Vorburg. Der ortskundige Verf. bezweifelt die Ansicht des Dr. Döring, daß gerade in der Vorburg die älteste Burganlage zu denken wäre und vermutet, daß die heutige Hauptburg in romanischem Stil unter der Herrschaft der Landgrafen im 12. Jahrhundert erbaut sei. Umbauten und Vergrößerung in der östlichen Vorburg wie in der westlichen Außenbefestigung würden in die Zeit der Wettiner um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu setzen sein, worauf dann Nachbauten in spät gotischem Stil folgten. Der die Burg tragende Bergkamm erhebt sich 66 m über dem Eingang zur Stadt Eckartsberga. Die Hauptburg nebst der noch stehenden Vorburg hat eine Ausdehnung von rund 1000 m, wozu die westliche Vorburg noch mit 66 m Ausdehnung hinzutritt. Rechnet man dazu den östlichen Berg Rücken mit 252 m, so ergibt sich das selten große Längenmaß von 418 m für die Gesamtburg. Kirchhoff.

64. **Könnecke, Max.** Geschichtliche Fußspuren im mittleren und unteren Unstruttale. (Blätter für Handel, Gew. u. soz. Leben, Beibl. der Magdeb. Zeitung 1901, Nr. 34—39, S. 270, 277, 282, 291, 297, 305 ff.)

Der Aufsatz spricht zuerst von dem Namen Unstrut, von den vorgeschichtlichen Bodenfunden und Wallburgen und stellt dann die geschichtlichen Vorgänge zusammen, die sich von ungefähr 500 an bis auf die letzte Zeit im Unstruttale zugetragen haben. Zum Schluss werden noch eine Anzahl bekannter oder berühmter Leute erwähnt, die Beziehungen zum Unstruttale hatten. Maenfs.

65. **Grössler, Hermann.** Thüringens Sturz. Dramatische Dichtung in zwei Teilen. Dresden und Leipzig, Piersons Verlag, 1902. 280 S.

Der Verfasser hat seine tief eindringenden Forschungen über die Katastrophe, die 531 das Thüringerreich zertrümmerte, zu zwei Dramen verwertet: einem Schauspiel, das uns die letzte Glanzzeit des Reiches Irminfrieds kurz vor dem Sturz der

Königsburg an der Unstrut schildert, und einem Trauerspiel, das diesen selbst ergreifend malt. An dieser Stelle gilt es nicht die dramatische Leistung zu würdigen, wohl aber darauf hinzuweisen, was für ein reicher Schatz von quellenmäÙsig ergründeten Kulturzügen jener alten Zeit hier in edler Dichtungssprache niedergelegt ist, und wie meisterhaft knapp gehaltene Stimmungsbilder auch der Landschaft um Burgscheidungen, überhaupt dem „Land vom Harzwald bis zur Loibe“ im Frühlicht des Mittelalters hier gewidmet werden. Gerade der herzenswarmer Zug thüringischer Heimatsanhänglichkeit, wie er sich in diesem schönen Dichtungswerk mit den Ergebnissen ernster Forschungstätigkeit paart, verleiht letzterem geographischen Adel. Kirchhoff.

66. Meyer, K. Die Wasserversorgung der Stadt Nordhausen. Harzzeitung 1901, S. 519.

Das ursprüngliche Nordhausen, das Dörfchen Altnordhausen, lag auf und an dem Frauenberge, und für seine Erbauung sind wohl die Quellen des Rumbaches, d. h. Rinnebaches, maßgebend gewesen. Die eine Quelle dieses Baches befand sich im Gehöft der Nordhäuser Aktienbrauerei und ist heute versiegt, die andere aber fließt noch jetzt und kommt aus dem Hofe des Hauses L. Heilbrun & Co. Nr. 26 vor dem Vogel. Außerdem gibt Meyer eine Übersicht über die frühere Wasserversorgung der Stadt und zählt auch die alten Mühlen auf. Strafsburger.

3. Harz.

67. Die Stolberger Grafschaften im Südharz. (Blätter für Handel, Gew. und soz. Leben, Beibl. der Magdeb. Zeitung, Nr. 44, S. 351f.)

Übersicht über die 700jährige Geschichte der Besitzungen des Hauses Stolberg, des einzigen edlen Geschlechtes des Harzes, das die Stürme der Zeit überdauert hat. Maenfs.

68. Mende. Das monumentale Osterode. Harzzeitung 1901, S. 535—543.

Osterode kommt ebensowenig von Ostara her wie Herzberg etwa von Hertha. Herzberg ist vielmehr nichts anderes als Harzberg (!) und Osterode war zuerst ein Dorf, das östlich von einem alten Brennpunkte mittelalterlicher Kultur lag. 1130 wird der Name der Stadt zuerst urkundlich erwähnt, und 1152 wird Hosteroth eine villa opulentissima genannt. Aber die zahlreichen festen Burgen, welche die Höhenzüge rings um die Stadt krönen, haben damals schon seit Jahrhunderten (!) bestanden. Von diesen Burgen sind jetzt nur noch Ruinen vorhanden. Osterode war Sitz der Grubenhagischen Fürsten. Interessant ist der Erweis, daß die Schmucklosigkeit der alten Bauten hier in der Sprödigkeit des zur Verfügung stehenden Steinmaterials zu suchen ist. Die hierorts gefundene Grauwacke verhält sich dem Meißel und Hammer des Bildhauers gegenüber ablehnend, der Gips ist zu wenig wetterbeständig, weil er vom Wasser aufgelöst wird, und der Dolomit ist zwar härter, gibt aber doch keinen edleren Baustein. Die Ruhequelle in der Nachbarschaft von Osterode hat $\frac{7}{10}\%$ Gipsgehalt. In der Zeit, als der Oberharz und sein Bergbau immer neue Bewohner anzog, denen aber nur Weiden für das Vieh und nicht Äcker für die unentbehrlichen Brotfrüchte zu Gebote standen, da entstand in Osterode das Kornmagazin, aus dem heute noch die Knappschaftsgenossen des Oberharzes ihr Korn zu einem mäßigen Preise beziehen. Auf Eselsrücken wurde früher das Getreide von Osterode auf die Höhen von Clausthal und Zellerfeld geschafft, heute besorgt diesen Transport die Eisenbahn.

Strafsburger.

69. **Schotte.** Die Wüstungen des Amtes Rammelburg um 1530. Aus dem Erbbuche des Grafen Albrecht von Mansfeld-Hinterort zusammengestellt. Harzzeit-schrift 1901, S. 562—569.

Es werden hier eine Reihe von Wüstungen aufgeführt, die zum Teil auch von Gröföler in Ortsnamen des Mansfelder Gebirgskreises (Harzzeit-schrift XIX, S. 323) genannt und erklärt sind. Nachtershagen und Richtershayn bei Gröföler glaubt Schotte als durch fehlerhafte Abschrift entstanden deuten zu können und meint, die eigentliche Form für beide heisse Üchtershayn. Beinsdorf und Pornick des Verzeichnisses aber hält er für gleichbedeutend mit Brunistorf und Bornicar in pago Hassaga et comitatu marchionis Tetonis sita, wie sie in der Urkunde Heinrichs IV. von 1060 (Harzzeit-schrift XX, S. 16) genannt werden. Strafsburger.

70. Harzzeit-schrift 1901. S. 581. Vereinsbericht.

Der Baurat Brinkmann hat die Grundmauern der sog. kleinen Harzburg bloßgelegt und glaubt sich zu dem Schlusse berechtigt, daß wir es hier mit dem im Jahre 1077 von den Sachsen zerstörten Vorbau zu tun haben, in dem man die kleine Kaiserburg erblicken kann. Strafsburger.

71. **Winnig, G. C.,** Alt-Blankenburg. Blankenburg a. H., Verlag von O. Kircher, 1900. kl. 8°, 34 S.

Diese Festgabe zur 33. Hauptversammlung des Harzvereins bespricht in Dialogform Baulichkeiten der gern besuchten schmucken Stadt am Harzfuß hinsichtlich der geschichtlichen Erinnerungen, die sich an sie knüpfen, und vergleicht das schlechte Einst mit dem so viel glänzenderen Jetzt. Kirchhoff.

4. Tiefland.

72. Der Verkehr auf der Elbe im Jahre 1899. (Blätter für Handel, Gewerbe u. soz. Leben, Beibl. der Magdeb. Zeitung 1901, Nr. 25, S. 199 f.)

Nach dem 2. Vierteljahrsheft der „Statistik des Deutschen Reiches“ werden Angaben gemacht über den Schiffsverkehr auf der Elbe im Jahre 1899. Berücksichtigt werden dabei Hamburg, Entenwärd, Magdeburg und Schandau. Hamburgs Güterverkehr zu Berg (Abgang von Hamburg) betrug 2950189 t (Getreide — 28% d. i. 361000 t weniger als im vorangehenden Jahre —, Düngemittel, Roh- und Brucheisen, Petroleum, Steinkohlen, fette Öle und Fette, Ölsaat und Kolonialwaren); der Zugang nach Hamburg 2481319 t (hauptsächlich Zucker — 37% —, Düngemittel, Steinkohlen, Steine, Salz, Mehl und Getreide, letzteres mehr als im Vorjahre). In Magdeburg war die Zufuhr zu Berg doppelt so groß als die zu Tal. Die letztere bestand zu 81% aus Braunkohlen, daneben kommen fast nur noch Steine und Getreide in Betracht, während die Zufuhr zu Berg sehr mannigfaltig ist. Die Gesamtzufuhr belief sich auf 2066000 t, die Abfuhr auf 588325 t, davon gingen zu Berg ab nur 24199 t. Zum Schluß werden noch einige Zahlen zum Vergleich mit dem Verkehr auf dem Rheine angeführt. Maenfs.

73. **Lorenz, Georg.** Gebhard von Alvenslebens Topographie des Erztiftes Magdeburg (1655), ein Beitrag zur historischen Landeskunde der Provinz Sachsen. Halle 1900. 65 S.

Diese Dissertation stellt in methodischer Ordnung die landeskundlichen Angaben aus der (überwiegend Geschichtliches bietenden) inhaltreichen, handschriftlichen Topographie Alvenslebens zusammen. Besonders wichtig ist der Abschnitt über die Gewässer

des Landes, namentlich wegen der Nomenklatur. Der Verf. fügt hier wie überall den Bemerkungen Alvenslebens einen kritischen Kommentar hinzu. Ansprechend dünkt seine Notiz zu Alvenslebens Behauptung, man halte dafür, daß in Halle „die deutsche Sprache in ganz Deutschland am reinsten gesprochen werde“. Er weist nämlich hin auf das Eindringen des Hochdeutschen in die Stadt Halle erst seit dem Reformationszeitalter, so daß um 1655 das durch Kirche und Schule hier eingebürgerte Hochdeutsch sich vermutlich noch freier bewahrt hatte von mundartlichen Abweichungen. „Derselbe Zustand besteht augenblicklich noch im Magdeburgischen auf dem Lande. Deshalb klingt die Aussprache des Hochdeutschen bei einem Bauernjungen der Börde demjenigen, der von Halle kommt, sehr korrekt; als die eigentliche Muttersprache gilt dort eben noch das Plattdeutsche, das Hochdeutsche ist nur Schulsprache.“ Im Abschnitt über die Wirtschaftsverhältnisse fesselt die Angabe Alvenslebens über die Dölauer Heide bei Halle: unter den Baumarten, die dieses „lustige, zwar kleine Gehölz“ bilden, steht schon damals die Kiefer voran, aber es folgen noch 22 andere Baumarten, wie ja überhaupt unsere Wälder vormals bunter sich ausnahmen, ehe ihnen die auf den möglichst einträglichen Holzverkauf angelegte moderne Forstverwaltung eintönigere Uniform anlegte. Ein Zusatz meldet noch, daß in der Dölauer Heide der Administrator Christian Wilhelm zu Brandenburg „ein Lusthaus erbaut und einen Tiergarten gemacht, ist aber beides eingegangen; der anno 1660 den 9. Dezember erfolgte große Sturmwind warf in diesem Gehölze allein 1217 Bäume um.“ Vom Saalkreis rühmt Alvensleben den guten Ackerbau, zahlreiche „Obstwerder“ und „viel Weinwachs“. Zur Zeit des älteren Topographen des Erzstifts Magdeburg, Georg Torquatus (1574), war insbesondere der Fläming wegen seines Weinbaues berühmt, und auch im Jerichower Kreis gab es noch viele Weinberge. „Als ein Rest des flämischen Weinbaues kann der Weinbau gelten, der noch auf dem Sandhügel zwischen Jessen und Schweinitz an der schwarzen Elster besteht und neuerdings, von der Regierung unterstützt, einen neuen Aufschwung nimmt.“ S. 47—51 bringt dankenswerte Angaben über Verkehr und Straßenzüge. Nach einem Patent von 1684 wird die Postfahrtdauer für die Linie Halle-Jena auf 10 Stunden, für die Strecke Jena-Erfurt auf 5 Stunden festgesetzt.

Kirchhoff.

74. **Schöne, Dr. Emil.** Betrachtungen über die Namensgeschichte des Fläming. (Blätter für Handel, Gewerbe u. soz. Leben, Beibl. der Magdeb. Zeitung, 1901, Nr. 1, S. 3 ff.)

Der Name „Fläming“ bezeichnet ursprünglich einen politischen Begriff; daß man bei ihm heut an einen Abschnitt des südlichen Landrückens im norddeutschen Tieflande denkt, ist eine Frucht geographischer Reflexionen, die erst dem Anfange des 19. Jahrhunderts angehören. „Fläminge“ sind Ansiedlungen von Niederländern. Für den betreffenden Abschnitt des südlichen Landrückens sind nur zwei solche Ansiedlungen sicher bezeugt, die eine bei Jüterbog, die andere gegenüber von Magdeburg, in der Nähe des heutigen Dorfes Krakau. Man dachte sich später diese Kolonien zu ausgedehnt und vermehrte sie. Dadurch daß man die eine als „auf der Höhe umb Wittenberg“ gelegen bezeichnete, brachte man ein orographisches Moment in den Begriff. Ortelius bezeichnet — auf Grund einer Karte von Joh. Criginger, 1568 — einen ganzen Landstrich von Nordwesten nach Südosten mit den Worten „Auff dem Flemming“. Aber fast nur Karten der sächsischen Länder stellten weiterhin den Fläming kartographisch dar. So konnte sich Berghaus (Landbuch der Mark Brandenburg 1854) für den Entdecker des Fläming halten, wenn er in ihm einen Teil des

bis zu den Trebnitzer Bergen streichenden Hügelizeg sah. Tatsächlich hat schon Friedr. Hoffmann (in den Gilbertschen Annalen 1824) eine Vorstellung von dem Zusammenhange der Glieder des südlichen Landrückens gehabt. Berghaus' Verdienst ist die nähere Erforschung des interessanten Gebiets und die Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse für den brandenburgischen Anteil des Plateaus. Maenfs.

75. **Schmidt, O. E.** Kursächsische Streifzüge. Mit einem Titelbild und 22 Federzeichnungen von M. Näther. Leipzig, Grunow. 1902. kl. 8°, 351 S.

Je ärmer der äußerste Osten unserer Provinz Sachsen an guten landeskundlichen Darstellungen ist, um so mehr begrüßen wir dieses kleine, nach Form wie Inhalt anziehende Buch. Wir dürfen es in seiner schönen, an Stimmungsbildern reichen Schilderung eigener Fahrten und Wandergänge, der Landschaft und des baulichen Charakters der Ortschaften sowie in den auf gründlichen Quellenstudien ruhenden geschichtlichen Einlagen Fontanes berühmten „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ wohl vergleichen. Auf der Elbe geht die Fahrt über die preussische Grenze zunächst nach Mühlberg, von wo wir die Gegend der entscheidungsvollen Zusammenstöße der Heerhaufen Karls V. und des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich (zusammengefaßt unter dem Namen „Schlacht bei Mühlberg“) an der Hand jüngst erst erschlossener Originalberichte näher kennen lernen. Weiter gehts nach der nördlich zwischen Elbe und schwarzer Elster belegenen Lochauer Heide nebst Schloß Annaburg, das an der Stätte des bescheidenen alten Schloßchens Lochau erbaut worden ist. Ein Abstecher gilt westwärts von Mühlberg Sitzenroda (Sizzos Rodung) und Schilda, das amtlich, aber wohl minder richtig Schildau, heißt, benannt nach dem Skoldochwald, in dem es von Markgraf Dedo 1170 gegründet wurde. Darauf besuchen wir Pretzsch, Belgern, Prettin nebst der Lichtenburg, besonders aber Torgau und Wittenberg. Ein ausführlicher Anhang ist eingehenden literarischen Nachweisen gewidmet. Kirchhoff.

76. **Pallas, K.** Geschichte der Stadt Herzberg im Schweinitzer Kreise. (Herzberg, Selbstverlag des Verfassers, 1902. 497 S.)

Diese verdienstvolle Arbeit, die auf umfassenden, auch archivalischen Quellenstudien und auf genauester Ortskenntnis begründet ist, stellt die innere und äußere Geschichte der Stadt Herzberg in ganzem Umfang dar unter eingehendster Berücksichtigung der Verwaltung, des Erwerbslebens und der Entwicklung des Kirchen- und Schulwesens. Uns gehen hier vornehmlich die einleitenden Abschnitte über die ursprüngliche Ansiedelung und das Wachstum der Stadt an.

Ausgrabungsfunde beweisen, daß schon in vorgeschichtlicher Zeit an der Stätte des heutigen Herzberg eine Siedelung bestand; im 6. Jahrhundert rückten von Osten Slaven ein und nannten den Gau ostwärts der schwarzen Elster Lusizi, links der letzteren bis über die Elbe hinüber an den großen Dübener Wald Nisizi. Schon der Ort, wo jetzt Altherzberg steht, gehörte zur Lausitz, und zwar zum Untergau Zliwini (Schlieben). Der Eroberer der Herzberger Gegend für das Deutschland wurde Graf Friedrich von Brene (Brehna), der 1181 starb. Von einem seiner Nachkommen ist „Hertisberg“ als deutsche Stadt gegen Ende des 12. Jahrhunderts gegründet und an Stelle von Brehna zur Hauptstadt dieser Markgrafschaft erhoben worden. Aus zwei slavischen Ansiedlungen ging die deutsche Gründung hervor: aus „Aldenerzberg“ (erst neuerdings irrig Altherzberg geschrieben) auf dem rechten Elsterufer, wahrscheinlich einem slavischen Edelsitz, der dann in die Hand eines deutschen

Dienstherrn übergang, dem die slavischen Siedler als abhängige Leute (Aldionen) gehörten, und einer größeren Ortschaft abseits vom linken Elsterufer, dem eigentlichen Herzberg, dessen Kern (um die Kirche), durch Sumpf und Flusarme geschützt, später durch Aufschüttung und Verlegung von Flusarmen für weitere städtische Anlagen vergrößert wurde. Die ganze Umgebung verlor erst vor wenigen Jahrzehnten durch die Tieferlegung des Grundwasserspiegels (zufolge der Elsterregulierung) den sumpfigen Charakter. Als befestigte Stadt (oppidum) wird Herzberg urkundlich zuerst 1238 erwähnt. Sie bestand im wesentlichen aus einer einzigen breiten, ost-westlich gerichteten StraÙe (einem Steindamm), die sich in der Mitte zum Marktplatz erweiterte. Nach Nord wie Süd dehnten sich weite Sumpfwälder aus, daher die Bedeutung dieses Elsterüberganges. Vermutlich siedelten die Brehnaer auch flämische Kolonisten hier mit an, worauf es deutet, daß die Kirche Herzbergs dem heiligen Nikolaus geweiht ist. In die Handwerkerinnungen erhielten Nichtdeutsche (Slaven) erst vom Ausgang des 15. Jahrhunderts ab Zutritt. Das ganze Mittelalter hindurch war Herzberg, dieses deutsche Mantua, doch dörflich klein. 1542 wohnten in der umwallten Stadt 201 Personen, in der Prettinischen Vorstadt 32, in der Schliebenschen 36. Erst das 19. Jahrhundert hob die Stadt kräftig, nachdem die Pest 1637 furchtbar hier gewütet hatte, daß nach 1697 in Herzberg nur 271 Häuser (neben 131 leergestorbenen, immer noch unbewohnten) und ebenso viele angesessene Bürger gezählt wurden. Zwischen 1817 und 1890 stieg die Häuserzahl von 309 auf 448, die der Bewohner von 1901 auf 4154. Die höchste Höhe der Einwohnerzahl (4593) wurde 1885 ermittelt; seitdem ging die Zahl zurück durch den Rückgang einiger früher hier recht bedeutender Gewerbe, besonders der Schuhmacherei, deren Handarbeit durch die maschinenmäßige Herstellung der Schuhwaren ein schlimmer Wettbewerb erstanden ist.

Kirchhoff.

77. **Zahn, W.** Mittelalterliche Topographie der Stadt Aken. (Mit einer Karte. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 36. Jahrgang. 1901, S. 270 ff.)

Die älteste Stadtanlage befand sich im Westen der jetzigen Stadt vor dem Burgtore. Die Neustadt, d. i. die jetzige Stadt, wurde um die Mitte des 12. Jahrhunderts gegründet. Die Stadtmauer wurde um 1300 an Stelle des alten Pfahlzaunes angelegt. Nach einem großen Brande 1485 wurde die Stadt fast ganz nach dem bisherigen Grundrisse wieder aufgebaut, so daß wir heute noch die alte Stadtanlage vor uns haben. Über die einzelnen StraÙen und einige Gebäude werden nähere Angaben in Vergleichung mit den von Dr. E. Neubauer veröffentlichten Schöffenbüchern gemacht. Beigegeben ist ein 1818 aufgenommener Plan der Stadt und ihrer Umgebung.

Maenfs.

78. **Zahn, W.** Der Turm des Köthener Tores in Aken. Mit einer Abbildung. (Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 36. Jahrgang. 1901, S. 281 ff.)

Der Turm des Köthener Tores in Aken, 1551 an Stelle eines früher vorhandenen Turmes erbaut, wird, als von besonderem Interesse, beschrieben und durch eine Abbildung veranschaulicht.

Maenfs.

79. **Schmidt, W.** Der Trüben und der Fiener, zwei Brüche im Lande Jerichow. (Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 36. Jahrgang. 1901, S. 314 ff.)

In der Gegend zwischen Elbe und Havel waren in früheren Jahrhunderten eine Menge Brüche vorhanden. Der Trübenbruch, eine sumpfige, mit Erlen be-

wachsene Niederung von 112 qkm Flächeninhalt, zwischen Wust, Schönhausen, Cabelitz und Hohengöhren gelegen, wurde 1780 entwässert, der Fienbruch zwischen Parchen und Rogäsen, 168 qkm groß, 1777—79. An der Stelle der Brüche finden sich jetzt Wiesen, Weiden und Äcker, durch die Entwässerung des Fieners kam auch ein großer Torfreichtum von sehr guter Beschaffenheit zur Hebung. Maenfs.

80. **Quitow, W.** Die Wische, insbesondere deren Bodenbau und Bewässerung (s. oben S. 70—94).

81. **Zahn, W.** Die romanischen Bau- und Kunstdenkmäler der Altmark. (28. Jahresbericht des altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel 1901. Abteil. für Gesch. S. 1—22.)

Während Adler in den „Mittelalterlichen Backsteinbauten des preussischen Staates“ nur die Backsteinbauten, Schmidt im 15. Jahresbericht des altm. Vereins nur die romanischen Kirchen des nordwestlichen, zum Bistum Verden gehörigen Teiles der Altmark behandelt haben, will Verf. die Bau- und Kunstdenkmäler der ganzen Altmark betrachten. Von ungefähr 1100 (vorher waren die Kirchen nur Holzbauten) bis 1320 wurden die romanischen Steinkirchen der Altmark erbaut, viele von ihnen sind fast unverändert erhalten. In die erste Periode bis 1150 gehört besonders die St. Georgskirche in Arneburg. Die Landkirchen wurden aus Findlingsgranit einschiffig und dreiteilig (mit halbrunder Apsis, quadratischem Altarhause und dieses an Höhe und Breite überragendem Schiffe) gebaut. Die meisten haben im 18. und 19. Jahrhundert größere Fenster erhalten. Als Beispiel ist eine Abbildung der Kirche in Groß-Möhringen beigegeben. Die zweite Periode 1150—1230 zeigt das Auftreten der Backsteinarchitektur. Zuerst wurden beide Bauarten verbunden, und je später der Bau entstand, desto unregelmäßiger und weniger sorgfältig sind (im Gegensatz zur Entwicklung anderwärts) die Schichten der Granitsteine. Die Apsis fällt jetzt bei den Dorfkirchen vielfach weg. Manche sind später durch gotischen Umbau verändert worden. Eine Abbildung der Kirche zu Steinfeld zeigt das zweiteilige Schema ohne Apsis mit gerade geschlossenem Chor, in einer Abbildung der Kirche zu Staffelde sehen wir eine von den sieben sogenannten verkehrten Kirchen, die den Turm im Osten haben. In der dritten Periode 1230—1320 werden die Prinzipien des romanischen Stiles immer mehr durchbrochen und die Anwendung des Backsteines nimmt zu. Auch die Zweiteilung wird jetzt vielfach aufgegeben. Man baut entweder die Apsis direkt an das Langhaus mit Fortlassung des Altarhauses oder läßt das Schiff in einen Halbkreis auslaufen (gibt ihm auch wohl einen dreiseitigen Schluß); ja mehrfach stellt das ganze Gebäude ein einfaches Rechteck dar. Um 1320 erlahmt die Bautätigkeit, da dem kirchlichen Bedürfnis im allgemeinen genügt ist; erst unter den Hohenzollern lebt sie wieder auf. — Mehrere Kirchen der verschiedenen Perioden werden eingehender besprochen und die wenigen vorhandenen sonstigen Kunstdenkmäler einzeln angeführt. Maenfs.

82. **Zahn, W.** Geschichte der Stadt Osterburg. (Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben, Beiblatt der Magdeb. Zeitung 1901, Nr. 30, S. 234 ff.)

Verf. behandelt den Ursprung, die Tore, ältesten Strafsen und Stadtteile, die Feldmark und die Schicksale der Stadt in politischer Beziehung, besonders im 30jährigen Kriege. Daran schließt sich Angaben über die Kirchen. Maenfs.

83. **Blume.** Vier Jahrhunderte aus der alten Chronik von Ummendorf von 1274 bis 1675.

84. **Blume.** Die Denkmäler der Kirche in Ummendorf bei Magdeburg, Kreis Neuhaldensleben. (Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben, Beiblatt der Magdeb. Zeitung 1901, Nr. 32, S. 254 ff. und Nr. 26, S. 203 ff.)

Der erste Aufsatz bietet Mitteilungen nach v. Alvensleben über das Schloß Ummendorf und seine Besitzer in der angegebenen Zeit, der andere über zehn in der Ummendorfer Kirche befindliche Grabdenkmäler für Angehörige der Familie v. Meyendorff aus dem 16. Jahrhundert. Maenfs.

85. **Kuntz,** Dr. Sanitätsrat. Der Allerwald und die Allerquellen. (Blätter für Handel, Gew. u. soz. Leben, Beibl. der Magdeb. Zeitung. 1901. Nr. 44, 45, 46. S. 350 f., 355 f., 362 ff.)

25 km westlich von Magdeburg erhebt sich ein kleines, bis 205 m ansteigendes Bergland, zum Teil mit Hochwald bestanden, auf den Karten als das „hohe Holz“ und das „saure Holz“, hier als Allerwald bezeichnet. Es bildet den äußersten südöstlichen Zipfel des Stromgebiets der Weser und den am weitesten nach Osten vorgeschobenen Teil der Wasserscheide zwischen Oker und Aller im Norden und der Bode im Süden, also zwischen Weser und Elbe. Hier, wo man nur Elbwasser vermuten sollte, entspringt aus dem rötlichen Sandstein, der in unmittelbarer Nähe gebrochen wird, aus vier Haupt- und mehreren Nebenquellen die Aller. Die vier Hauptquellen befinden sich in der Nähe der Ortschaften Göhringsdorf, Eggenstedt, Seehausen und Siegersleben, von denen jede ihre Quelle für die eigentliche Allerquelle hält. Die Eggenstedter Quelle nimmt zuerst die von Seehausen herkommende auf, dann vereinigt sich mit ihr von Osten die Siegersleber und von Westen die Göhringsdorfer. Der so entstandene Bach fließt in der Richtung der Eggenstedter Quelle nach Norden weiter. Auf Grund dieser Richtung und der Wassermenge ist die Eggenstedter als die eigentliche Allerquelle anzusehen. Vom ästhetischen Standpunkte aus verdient allerdings die Göhringsdorfer Quelle den Vorzug. Sie besaß früher auch den Ruf, eine gewisse heiligende Kraft zu besitzen, so daß ihr Wasser gern bei Taufen verwendet wurde. In der Nähe hat ein spekulativer Gastwirt sein neu-erbautes Haus mit der Aufschrift „Allerquelle“ versehen. Maenfs.

Inhalts-Verzeichnis zum Literatur-Bericht.

	Seite		Seite
I. Bodenbau.		3. Harz	116
1. Thüringen	102	4. Tiefland	118
2. Harz	105	V. Tierwelt	119
3. Tiefland	106	VI. Volkskunde und Vorgeschicht-	
II. Gewässer	109	liches	120
III. Klima	109	VII. Zusammenfassende Landes-	
IV. Pflanzenwelt.		kunde, Ortskunde, Geschichtliches,	
1. Das gesamte Gebiet oder		Touristisches.	
verschiedene Gebietsteile be-		1. Allgemeineres	121
treffende Schriften	111	2. Thüringen (nebst Altenburg)	122
2. Thüringen	116	3. Harz	127
		4. Tiefland	128

Liste der Bearbeiter des Literatur-Berichts.

Professor Dr. A. Kirchhoff (Halle).
 Professor J. Maenfs (Magdeburg).
 Professor Dr. E. Strafsburger (Aschersleben).
 Assistent Dr. E. Wüst (Halle).